

Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences  
Fachbereich Soziale Arbeit

**Der Zusammenhang zwischen dem Namen einer Kindertagesstätte und  
ihrem konzeptionellen Qualitätsanspruch**

Bachelorarbeit  
Im Studiengang Early Education, berufsbegleitend  
URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0608-6

von  
Katrin Stapel

Datum der Abgabe: 23. Mai 2012  
1. Prüfer : Prof. Dr. phil. Marion Musiol  
2. Prüfer: Prof. Dr. rer. nat. Claudia Hruska

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretische Erarbeitung des Themas.....	4
2.1 Ein Blick zurück und auf die aktuelle Bildungsdiskussion.....	4
2.2 Konzeptionen für Kitas als Leitfaden ihrer professionellen, pädagogischen Arbeit.....	9
2.3 Kultur und Identität – ein Wesenselement einer Organisation aus organisationssoziologischer Sicht.....	11
2.4 Öffentlichkeitsarbeit sozialer Organisationen.....	13
2.5 Qualitätsstandards und ihre Bedeutung für den bildungs – politischen Fortschritt.....	16
2.6 Das Qualitätsmanagement des AWO Stadtverbandes Neubrandenburg e.V. und seiner gGmbHs.....	20
3. Der Prozess der Profilierung der Kindertagesstätten der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg.....	22
3.1 Die Kitas der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH.....	22
3.1.1 Kurzportrait der fünf Kitas .....	22
3.1.2 Der Wunsch nach Umbenennung und die bevorstehende Einführung der Qualitätsstandards.....	25
3.1.3 Die Methode des leitfadengestützten Interviews mit der Fachberaterin und Qualitätsbeauftragten der AWO.....	26
3.2 Die Kita „De lütten Hüpper“ in Ihlenfeld.....	29
3.2.1 Entwicklung und Veränderung durch Modernisierung.....	29
3.2.2 Das narrative Interview mit einer pädagogischen Fachkraft der Kita „De lütten Hüpper“.....	32
3.2.3 Evaluation durch einen Elternfragebogen.....	37
3.2.4 Die Suche nach einem geeigneten Namen.....	43

3.3	Die Kita „Knirpsenland“ in Neubrandenburg.....	44
3.3.1	Die Hintergründe für die Namensgebung .....	44
3.3.2	Die Methode des narrativen Interview mit der Leiterin der Einrichtung.....	45
3.3.3	Der Wunsch nach Umbenennung und die bevorstehende Einführung der Qualitätsstandards.....	48
4.	Zusammenfassung, Fazit und Ausblick.....	49
5.	Literatur – und Quellenverzeichnis.....	56
	Anhang.....	62
	Eidesstattliche Erklärung.....	87

## 1. EINLEITUNG

Mein berufsbegleitendes Studium führte mich über einen Zeitraum von sechs Semestern durch das Fachgebiet Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter.

Die Seminare und Selbststudien zeigten mir viele interessante Themen auf, ließen mich teilhaben an den neusten Erkenntnissen der Hirnforschung, der Entwicklungspsychologie, der Säuglings – und Kleinkindforschung und der Sprachforschung und bereicherten mein Wissen über das Bild vom Kind.

Das kompetente Kind, das seine Entwicklung mitbestimmt und durch Selbsttätigkeit und innere Verarbeitungsoptionen, eingebunden in soziale Prozesse und kulturelle Zusammenhänge seine Bildungsbedürfnisse befriedigt, ist für jede pädagogische Fachkraft und jede Kindertageseinrichtung eine tägliche, qualitativ hohe Herausforderung. (Musiol in Bildungskonzeption 2010)

Dieses kompetente Kind, dieser forschende und konstruierende Künstler benötigt seine Familie und eine Bildungseinrichtung, die eine lernanregende Umgebung mit professionellen Fachkräften bietet und diese Möglichkeiten auch namentlich offenbart.

Im Sommer 2010 las ich in der Bachelorarbeit einer Freundin von einer Kindereinrichtung mit dem Namen „Haus der fröhlichen Jahreszeiten“. Dieser Name ließ mich staunen, nachdenken und grübeln: Warum hatten die KollegInnen diesen Namen gewählt? Wie war das gewachsen oder war er willkürlich festgelegt worden? Was will das Team der Einrichtung damit aussagen?

Meine Neugier und mein Forscherdrang ließen mich recherchieren und eine Liste aller Kindertagesstätten in Mecklenburg/Vorpommern durchgehen. Dort fand ich neben vielen aussagekräftigen Namen auch Bezeichnungen, wie „Knirpsenland“, „Zwergenstübchen“, „Spatzenhausen“, „Regenbogen“ oder „Sonnenschein“.

Der Widerspruch zwischen einem „Zwerg“ oder „Knirps“ und dem gerade beschriebenen kompetenten Kind, war für mich zu groß, aber lohnenswert, ihn zu erforschen.

Folglich nahm ich mir vor, mich dieser Thematik in Form meiner Bachelorarbeit zu widmen und herauszufinden, warum und von wem Namen für Kindereinrichtungen verliehen werden und welche Wirkung sie auf die Kinder, auf

die Familien, auf die pädagogischen Fachkräfte und auf die Öffentlichkeit ausüben. Fließen neuste Erkenntnisse aus der bildungspolitischen Diskussion, aus der frühkindlichen Entwicklungspsychologie und aus der Hirnforschung in die Namensgebung mit ein, bzw. ist die Tendenz einer Entwicklung dahingehend zu erkennen?

Dieser Forschungsansatz konkretisierte und aktualisierte sich für mich durch das Angebot des Geschäftsführers der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH im März 2011, die kleine Kindertagesstätte (nachfolgend Kita genannt) Ihlenfeld als leitende Erzieherin zu übernehmen. Diese wurde zu dem Zeitpunkt komplett saniert und vergrößert. Die Kinder waren in einem Übergangsquartier in der Neubrandenburger Rühlower Straße untergebracht.

In der ersten Teamsitzung signalisierten mir die pädagogischen Fachkräfte, dass sie im Zuge der Modernisierung den Namen „De lütten Hüpper“ ablegen wollten. In einer Dienstberatung der Einrichtungsleiter der fünf Kindereinrichtungen der AWO erfuhr ich, dass die Einrichtungen „Knirpsenland“ und „Sportkita Salto Vitale“ ebenfalls über eine Namensänderung nachdachten. Das „Knirpsenland“ passte den Kolleginnen nicht mehr ins Bild vom kompetenten Kind und auch die „Sport“-Kita war zu speziell, zu festgelegt und hätte als „Bewegungskita“ bedeutend mehr Entwicklungsfreiräume.

In der „Kita Monkeshof“ wurde zeitgleich an der Zertifizierung zur „Gesundheitskita“ gearbeitet.

Diese offensichtliche Entwicklung direkt vor meinen Augen inspirierte mich und ließ mich fragen:

Was sagt der Name einer Kindertagesstätte über den konzeptionellen Qualitätsanspruch aus?

Bei meinen Untersuchungen beschränkte ich mich nur auf die Kitas meines Trägers, insbesondere auf die Entwicklung und Veränderung in der mir anvertrauten Kita und in der Kita „Knirpsenland“.

Durch narrative Interviews versuche ich im Gliederungspunkt 3 diese Entwicklungen in den Kitas chronologisch zu verfolgen. In Form eines Elternfragebogens erforschte ich die Wirkung des Namens, im Zusammenhang

mit der pädagogischen Arbeit, auf die Eltern der Kinder der Kita Ihlenfeld und auch die Kinder kamen in Form einer Kinderkonferenz zu Wort.

Um die Wirkung einer Organisation zu erforschen und zu erkennen, braucht es theoretische Grundlagen.

Ausgehend von der aktuellen bildungspolitischen Diskussion begründe ich im Gliederungspunkt 2 die Notwendigkeit einer Konzeption für jede Kita, um professionelle, pädagogische Arbeit leisten zu können und die Jungen und Mädchen in ihrer selbstbestimmten Entwicklung zu fördern.

Welchen Einfluss Kultur und Identität einer Organisation, insbesondere einer Kita auf diese pädagogische Arbeit und auf die Öffentlichkeitsarbeit haben, untermale ich theoretisch im Gliederungspunkt 2.2 und 2.3.

Der gesellschaftliche Bildungs – und Erziehungsauftrag fordert die Erhöhung der Qualität der pädagogischen Arbeit und legt somit Grundlagen für die Einführung von Qualitätsstandards. Im Gliederungspunkt 2.6 zeige ich die Grundlagen für das Qualitätsmanagement des Trägers AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH auf und bestätige so die in Punkt 2.5 notwendigen Voraussetzungen für die Erarbeitung der Qualitätsstandards.

In meinen Texten schreibe ich von pädagogischen Fachkräften und beziehe mich begrifflich auf die Erzieherinnen und Erzieher, sowie ich Jungen und Mädchen meine, wenn von Kindern die Rede ist. Die Arbeiterwohlfahrt kürze ich mit AWO ab und die Kindertagesstätte mit Kita.

## **2. Theoretische Erarbeitung des Themas**

### **2.1 Ein Blick zurück und auf die aktuelle Bildungsdiskussion**

Die Literaturrecherchen für diese Arbeit wurden direkt unterstützt vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, welches eine ansprechende, fotoreiche Hochglanzbroschüre des neuen Kindertagesstättenförderungsgesetzes (nachfolgend Kifög genannt) in die Kitas versandte.

Im Vorwort des neuen Kifög verkündet die Ministerin für Arbeit, Gleichstellung und Soziales Frau Schwesig stolz, dass trotz großer finanzieller Anstrengungen und trotz rückläufiger Steuereinnahmen erneut in die Zukunft unserer Jüngsten investiert wird.

Für die Qualitätssteigerung und Weiterentwicklung der Kindertagesförderung werden jährlich über 22 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Frau Schwesig bekräftigt weiter: „Investitionen in die Bildung unserer Kinder sind Investitionen in die Zukunft unseres Landes“. (Schwesig in Kifög 2010) Sie ruft darum alle Akteure des Landes auf, zusammenzuarbeiten, wenn es um die Verbesserung der Bildungs – und Lebenschancen unserer Kinder geht.

Das das nicht nur Ministerin Schwesig so erkannt hat, sondern auch alle an der Überarbeitung des Kifög Beteiligten, zeigt die Präambel des Gesetzes. Dort ist der Standpunkt zu erkennen, dass durch die pädagogische Arbeit in den Kitas grundlegende Fundamente für weitere Bildungsverläufe und somit für lebenslanges Lernen der Kinder gelegt werden.

Weiter ist herauszulesen, dass durch die Bildung und Erziehung die Jungen und Mädchen bei der Bewältigung von aktuellen und zukünftigen Lebensanforderungen unterstützt werden.

Im §1 ist der gesetzliche Bildungs – und Erziehungsauftrag manifestiert, die Eltern bei ihrem natürlichen Recht und ihrer zuallererst obliegenden Pflicht zu unterstützen und sie dabei zu begleiten, die Entwicklung der Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu ermöglichen.

Dieser Auftrag steht in kleiner schwarzer Schrift im Gesetz festgeschrieben, ist aber eine große gesamtgesellschaftliche Aufgabe und für jede Erzieherin und jeden Erzieher eine Herausforderung ihrer/seiner Profession.

Diese hohen gesellschaftlichen und politischen Ansprüche an Kindertagesförderung lassen sich auf kein „Knirpsenland“ beschränken und passen in kein „Zwergenstübchen“, sondern fordern eine professionelle gesamt - gesellschaftliche Sicht auf Entwicklungs – und Qualitätsprozesse der frühkindlichen Bildung und Erziehung.

Gesetzliche Erlasse und Verfügungen wurden in der Geschichte der Kleinkinderziehung erstmals zwischen 1814 und 1914 heraus gegeben, allein in Preußen mehr als 30. Die prinzipielle, öffentliche Verantwortung für die Erziehung der kleinen Kinder wurde zwar öffentlich anerkannt, das staatliche Engagement war aber sehr verhalten und der Familie die Leistungen in der Erziehung zugesprochen. ( Konrad 2004)

Erst das 1900 nach der Reichsgründung in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch (nachfolgend BGB genannt) zog Veränderungen für die öffentliche Kleinkinderziehung mit sich.

„Dieses Gesetz etablierte nämlich eine vorher unbekannte, allgemein am Kindeswohl orientierte und präventiv wirkende staatliche Fürsorgepflicht für alle Minderjährigen.“ (Konrad 2004, S.111) Das war ein kleiner Schritt in der deutschen Geschichte, aber ein großer für die frühkindliche Bildung und Erziehung.

Professor Klusemann von der Hochschule Neubrandenburg stellte in seinen Seminaren zum Thema „Kindheit im Wandel“ mehrmals heraus, dass Kindheit insbesondere dem Alter von 0 – 6 Jahre allgemein keine große Bedeutung beigemessen wurde. Man sah in den Kindern nur unfertige Erwachsene, die schnell groß werden sollten, um mitarbeiten zu können und so dem Wohl der Familie zu dienen und es nicht zu belasten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Schriften veröffentlicht, die sich mit der Erziehung kleiner Kinder befassten. ( Konrad 2004) Gerichtet waren diese Schriften vorwiegend an das nicht mal 10% der Bevölkerung umfassende Bürgertum. Als Vorläufer solcher Schriften muss der böhmische Theologe Johann Amos Comenius (1592 – 1670) genannt werden. Weitere Philosophen, Theologen und Denker, die die Bedeutung frühkindlicher Entwicklungsprozesse erkannten, waren



John Locke (1632 – 1704), Jean – Jaques Roussau (1712 – 1778), Joachim Heinrich Campe (1746 – 1818), Christian Heinrich Wolke (1741 – 1826), Johann Heinrich Gottlieb Heusinger (1766 – 1837), Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827), Friedrich Fröbel (1782 – 1852) u.v.a.m.

Dieser kleine Rückblick in das 17. bis 19. Jahrhundert zeigt, dass die Diskussion um frühkindliche Bildung und Erziehung so neu nicht ist, sondern auf die Erkenntnisse aus dieser Zeit aufbaut.

Bemerkenswert ist, dass vorwiegend Männer die fundamentale Bedeutung der Mutter – Kind – Beziehung, die des Einflusses der Familie und die der Unterstützung der außerfamiliären Institutionen für die Kleinkinderziehung erkannt haben.

An dieser Stelle sei ein großer geschichtlicher Sprung in die Zeit der DDR erlaubt, in der der Kindergarten ein „selbstverständlicher Teil des allgemeinen Bildungswesens und dessen Elementar - und Eingangsstufe“ war. (Konrad 2004, S. 233)

Die Bedeutung der ersten Lebensjahre für die Entwicklung einer allseitig und harmonisch entwickelten, sozialistischen Persönlichkeit stand gesamtpolitisch fest und wurde im Bildungs – und Erziehungsplan in altersentsprechenden Stufen manifestiert.

Kindergärten und die dem Gesundheitswesen unterstellten Kinderkrippen waren zum größten Teil unter dem Dach einer Kinderkombination vereint und ein staatliches, kostenfreies, ganztägiges Angebot, was von volkseigenen Betrieben patenschaftlich unterstützt wurde.

Die Kindergärten bzw. Kinderkombinationen standen in keinem Wettstreit und wurden oft nach dem Wohnbezirk in größeren Städten (z. Bsp. „Ost“ für Oststadt) und mit einer Nummer benannt. In der Neubrandenburger Oststadt konnte man allein 13 dieser Kinderkombinationen zählen.

Es wurden aber auch Kindereinrichtungen mit dem Namen bedeutender historischer Persönlichkeiten ausgezeichnet, wie z. Bsp. Anne Frank oder Friedrich Fröbel. Einige wenige Institutionen waren an ihrem kirchlich hinterlegtem Namen erkennbar, wie z. Bsp. „St. Marien Kinderheim“.

Die Wandlung der DDR zur BRD im Jahr 1990 zog große gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse mit sich. „Ein Staat verschwand von der Landkarte und aus der Geschichte.“ (Konrad 2004, S.235) Waren die Kindergärten dem Bildungssystem zugeordnet, wurden sie dem westdeutschen System der Kinder – und Jugendhilfe zugeordnet, was mit dem am 3.Oktober 1990 in Kraft getretenen Kinder – und Jugendhilfegesetz (nachfolgend KJHG genannt) besiegelt wurde. Bis dato waren Gehorsam und Planerfüllung durch den Bildungs – und Erziehungsplan festgelegt, nun wurden Kreativität, Fantasie und Eigenverantwortung bei der Auswahl und Erstellung eines geeigneten Konzepts und eines pädagogischen Ansatzes gefordert. Das Angebot der Theorien über frühkindliche Bildung und Erziehung war vom Situationsansatz über Waldorf bis Montessori breit gefächert.

Diese Identitätssuche und – findung liegt 20 Jahre zurück. Während dieser Zeit verblasste der Anspruch der Gesellschaft an die frühkindliche Bildung und Erziehung und wurde mit dem Ergebnis der PISA – Studie im Jahr 2000 wieder in den Fokus der gesellschaftspolitischen Verantwortung gerückt.

Professor Klusemann stellte in seinem Vortrag am 18. Juni 2011 auf der Fachtagung zum Thema: „Mit der Bildungskonzeption fängt alles an – Frühkindliche Bildung und Erziehung im Prozess des lebenslangen Lernens in Mecklenburg – Vorpommern“ in Güstrow treffend fest: „Bildungspolitik, Bildungskonzepte und Bildungsambitionen sind Teile und Ergebnisse gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungen, Planungen und Entscheidungen.“ (Klusemann 2011, S.3) Professor Klusemann stellte klar und deutlich den Zusammenhang der nationalen und internationalen Veränderungen und Weiterentwicklungen der Gesellschaft und die damit verbundenen Anforderungen an die bildungspolitischen Konzepte dar. Er beschreibt diese neuen Anforderungen in Form von erforderlichen lernmethodischen Kompetenzen eines Menschen und weniger in Form von Lebensalter und Erfahrungen.

Auch in seinen Seminaren betonte Professor Klusemann immer wieder, dass die Bildungsanforderungen von gestern und die Bildungsanforderungen von heute nicht für morgen genügen.

Die Unterstützung bei der Herausbildung von Kompetenzen, um lebenslanges Lernen zu ermöglichen, um eigenes Verhalten steuern und planen zu können, um Fehler selbst zu erkennen und Lösungen zu finden und um sich seiner eigenen Werte sicher zu sein, ist eine bedeutende Herausforderung an die frühkindliche Bildungspolitik und damit an die Kindertageseinrichtungen unseres Landes. (vgl. Klusemann 2011)

Das bedeutet für die Kindertagesförderung, dass man sich den neuen Anforderungen der Gesellschaft und denen an die Bildung ihrer Menschen stellen muss, dass Konzeptionen weiterentwickelt werden müssen, dass Qualitätsentwicklung erforderlich ist, dass man die Rolle einer Erzieherin und eines Erziehers immer wieder evaluiert und verändert und dass diese Fachkräfte die Gesellschaft teilhaben lässt am Gesamtwerk Kita.

Der erste Bildungsbericht für Mecklenburg/Vorpommern aus dem Jahr 2011 weist auf, dass die Bildung allgemein in der Gesellschaft an Bedeutung und Wertschätzung gewinnt, sowie die frühkindliche Bildung im Besonderen. Internationale Vergleichsstudien, wie die PIRLS (Progress in International Reading Literacy Study 2006) und IGLU (Internationale Grundschul – Lese – Untersuchung 2006) wiesen laut Bildungsbericht nach, dass Kinder in der Folgeeinrichtung Grundschule höhere Leistungen und Erfolge erreichen, wenn sie regelmäßig und frühzeitig eine Kindertageseinrichtung besuchen.

Entscheidend dabei ist „die gute Qualität der Bildungsangebote und der Zugang aller Kinder zu vielfältigen Lerngelegenheiten“. (Bildungsbericht 2011, Pkt. 2) An dieser Stelle werden in diesem Zusammenhang auch die erhöhten Anforderungen an die Fachkräfte der Kitas genannt.

Bildungsprozesse müssen nach den Worten von Gerd E. Schäfer „Selbst – und Weltbilder zu einem mehr oder weniger spannungsvollen Gesamtbild verknüpfen“. (Schäfer 2007, S.30)

Die Kita – mit ihrem Namen, ihrem pädagogischen Anspruch und ihrer Konzeption – ist ein Fundament für die Prägung des Selbst – und Weltbildes eines Kindes.

Es ist fraglich, ob dieser hohe gesellschaftliche Bildungsauftrag von einem „Regenbogenhaus“ oder einem „Spatzennest“ glaubwürdig in seiner Bedeutung getragen werden kann.

## 2.2 Konzeptionen für Kitas als Leitfaden ihrer professionellen, pädagogischen Arbeit

Bevor man sich der Bedeutung der Konzeption für eine Kindereinrichtung widmet, ist es ratsam, den Begriff der „Konzeption“ zu definieren und ihn vom Begriff des „Konzepts“ abzugrenzen.

Eine Konzeption ist nach Aussage von Bärbel und Werner Schlummer, „die einrichtungsinterne, verbindliche schriftliche Fassung der bedeutsamsten Grundsätze der Einrichtung. In diesem Sinne handelt es sich bei der Konzeption um ein Grundsatzdokument der Organisation, das Richtlinien oder Leitideen für konkrete Planungen und Entscheidungen enthält.“ (Schlummer, Schlummer 2003, S. 25)

Eine Konzeption ist verbindlich für alle MitarbeiterInnen und oftmals Teil des gültigen Dienstvertrages.

Ein Konzept hingegen ist nach Armin Krenz eine Empfehlung für die Beschäftigten, eine Absichtserklärung und ohne rechtliche Bedeutung. (Krenz 1996) Es wird von Einzelnen für die MitarbeiterInnen erstellt, hingegen die Konzeption von allen Mitgliedern eines Teams erarbeitet und weiterentwickelt wird, um somit das Team zu stärken und vom Team getragen zu werden.

Die Konzeption ist ein Spiegelbild der realen Arbeit, wogegen ein Konzept Standardbeispiele nennt, die übertragen werden können. (Krenz 1996)

Letztlich ist das Konzept eine fertige Einzelerstellung und trägt nicht wie die Konzeption und ihre prozesshafte Weiterentwicklung zur Teambildung und – stärkung bei.

Hermann Schulz trennt die Begriffe Konzept und Konzeption, indem er ein Konzept als eine Art „Kladde“ bezeichnet, die Ideen, Gedanken und Einfälle beinhaltet und permanent aktualisiert, ergänzt und verändert wird.

Eine Konzeption hingegen ist eine umfassende Zusammenstellung von Aussagen über Erziehungsziele, pädagogische Standards und Umsetzungsmaßnahmen eines pädagogischen Bereichs.

Schulz nimmt die Konzeption auch als Leitfaden der pädagogischen Arbeit und als Möglichkeit der Transparenz für den Nachweis dieser pädagogischen Arbeit für Außenstehende wahr.

Ebenso sieht auch er die Konzeption nach der ersten schriftlichen Fassung nicht als beendet an, sondern als Grundlage eines Diskussions – und Entwicklungsprozesses. (Schulz in Ellermann 2007)

„Die Konzeption ist also

→ die Arbeitsgrundlage einer Einrichtung,

→ das Spiegelbild der Arbeit und somit

→ das Aushängeschild oder die Visitenkarte einer Einrichtung.“

(Schlummer, Schlummer 2003, S. 26)

Die Konzeption als Arbeitsgrundlage ist aufgrund der gesetzlichen Vorgabe für eine Tageseinrichtung bindend. Ohne Konzeption wird die Betriebserlaubnis für eine Einrichtung nicht gegeben, denn nach dem SGB VIII § 45 (2) muss der Träger mit dem Antrag auf Betriebserlaubnis eine Konzeption vorlegen. (Stascheit 2009, S.1195)

Und auch in der Verordnung über die inhaltliche Ausgestaltung und Durchführung der frühkindlichen Bildung (FrühKiBiVo M-V, 28.10.2010), ist im § 1 (4) eine einrichtungsspezifische Konzeption gefordert, die die Umsetzung der Bildungskonzeption von Mecklenburg/Vorpommern und die darin aufgeführten Qualitätskriterien gewährleistet. (Kifög 2010)

Arbeitet ein Team an der Konzeption der Einrichtung, werden nach Graf zitiert von Schlummer und Schlummer, zwei große Ziele verfolgt, zum einen die Personal- und zum anderen die Organisationsentwicklung. (vgl. Graf 1996, zitiert nach Schlummer & Schlummer 2003)

Bei der Bearbeitung und Entwicklung einer Konzeption setzen sich alle beteiligten MitarbeiterInnen mit den Zielen, Inhalten und Methoden ihrer pädagogischen Arbeit auseinander und stecken einen Orientierungs- und Handlungsrahmen ab, der ihnen wiederum Rückhalt, Verlässlichkeit, Sicherheit und auch Selbstwertgefühle gibt. Die Konzeption ist ein Gerüst und eine Entscheidungshilfe für die pädagogischen Fachkräfte und macht ihre tägliche Arbeit nachvollziehbarer und überprüfbarer. (Schlummer, Schlummer 2003)

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter ist mit seinen besonderen Talenten gefragt und bereichert durch ihre/seine Individualität und Profession das Team, dessen Stärkung und somit die Konzeptionsentwicklung.

Ist eine Konzeption durch das Team erstellt worden und in die Praxis umgesetzt, ist eine prozesshafte Weiterentwicklung notwendig.

Die aktuelle Bildungsdiskussion zeigt die gesellschaftliche Veränderung und Entwicklung auf. Familien – und Arbeitsstrukturen verändern sich rasant, Dienstleistungen müssen immer differenzierter und effizienter gestaltet werden, was wiederum eine hohe Qualität der elementaren Bildungsprozesse in den Tageseinrichtungen erfordert.

Die Kitas haben den Bildungsauftrag, die Entwicklung der Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu fördern und dabei gleichzeitig die Bedürfnisse der Kinder und ihrer Familien zu beachten. Auch wenn derzeit kein Mangel an Kindern in Kitas zu erkennen ist (wie z.Z. in Neubrandenburg), so ist doch die Anforderung schwebend, die pädagogische Arbeit transparent in der Öffentlichkeit darzustellen und so Fragen nach Kunden – und Nutzerorientierung, sowie nach Angebots – und Nachfrageorientierung beantworten zu können. (Schlummer, Schlummer 2003)

Gleichzeitig erfordern aktuelle Debatten um Qualitätsstandards und -management, die Reflexion und Evaluation der eigenen pädagogischen Arbeit und damit die Auseinandersetzung mit der bestehenden Konzeption der Kita, sowie deren ständiger Weiterentwicklung und Professionalisierung.

### **2.3 Kultur und Identität – ein Wesenselement einer Organisation aus organisationssoziologischer Sicht**

Der Begriff der Organisation kann wie folgt definiert werden: „ein Ort zweckorientierter Zusammenarbeit von Menschen“ und „eine Festlegung von Regeln, wie Menschen, Informationen und Sachmittel zusammenwirken, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen“ (Graf-Götz, Glatz 1998, S.5 u.21).

Es gibt zahlreiche Versuche, die wesentlichsten Aspekte einer Organisation systematisch darzustellen. In Anlehnung an Friedrich Glasl nennt Frau Professor Kraemer von der Hochschule Neubrandenburg in ihrem Reader folgende 7 Wesenselemente einer Organisation:

1. Die *Strukturen*, die die Gliederung einer Organisation aufzeigen und sich untergliedern in Aufbaustrukturen (Linienorganisation, Mehr – und Stablinienorganisation, Matrixorganisation) und in die Rechtsformen.
2. Die *Strategien*, die durch Ziele und Konzepte, wie der Unternehmensmission, der Unternehmensvision und dem Leitbild bestimmt sind.
3. Die *Prozesse*, welche die Verfahrenstechniken einer Organisation zeigen und damit die Formen der Umsetzung der Ziele und Entwicklungsgedanken.
4. Die *Funktionen und Kompetenzen*, die abgegrenzte Aufgaben – und Verantwortungsbereiche in einer Organisation erklären.
5. Das sind die *Sachmittel*, wie z. Bsp. die Gebäude, Räume und Finanzmittel einer Organisation.
6. Die *Menschen* und damit die Grundlage des Personalmanagement. Dahinter verbergen sich die Teams und die Rolle jedes Einzelnen im Ganzen, die Beziehungen zueinander, sowie die Gestaltung der Führung einer Organisation.
7. Das sind *Kultur und Identität*, oder als Allgemeinformulierung, der Geist des Hauses. (Kraemer 2011)

Die Organisations – auch Unternehmenskultur ist die Gesamtheit von Normen, Wertvorstellungen und Denkhaltungen, die großen Einfluss auf das Verhalten der MitarbeiterInnen am Arbeitsplatz ausüben und dadurch das Erscheinungsbild der Organisation prägen.

Hans Glatz und Friedrich Graf – Götz nannten die Kultur den geistigen Pol eines Unternehmens. (Graf–Götz, Glatz 1998)

„Kultur ist die Summe der Lösungen, die eine Gruppe in einem evolutionären Prozess entdeckt oder durch Lernprozesse entwickelt hat, für die Probleme der Anpassung an externe Einflüsse und der internen Integration. Diese Lösungen haben sich im Laufe der Zeit so gut bewährt, dass sie inzwischen als selbstverständlich gelten und an neue Mitglieder der Organisation als die richtige Art des Wahrnehmens, des Denkens, Fühlens und Handelns weitergegeben werden können.“ (vgl. Schein 1995, zitiert nach llp.hs-nb.de)

Die Kultur einer Organisation ist in seiner Gesamtheit kaum fassbar, sondern nur an den Erscheinungsformen und Folgen der gelebten Normen und Werte erkennbar, wie z. Bsp. in einer Organisation kommuniziert wird, wie Konflikte

ausgetragen und behandelt werden, wie von den Kunden/Klienten gesprochen wird, wie die Räume gestaltet sind u.a.

Ebenso ist am Verhalten der Führungskräfte gegenüber den MitarbeiterInnen Organisationskultur erkennbar. Das ist ablesbar in Sitzungen und Besprechungen, sowie in persönlichen Gesprächen und alltäglicher Kommunikation.

Edgar Schein hat drei Ebenen einer Organisationskultur herausgefiltert und beschreibt sie in Wechselwirkung zueinander stehend.

Die *Grundprämissen* sind die Anschauungen, Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle, die unbewusst und selbstverständlich von den Mitgliedern einer Organisation getragen werden.

Sie stehen in Wechselwirkung zu den *bekundeten Werten*, die von den Strategien, Philosophien und Zielen einer Gruppe bestimmt wurden.

Diese wiederum stehen mit den *Artefakten* in Beziehung, welche die sichtbaren Strukturen und Prozesse einer Organisation erkennen lassen, aber schwer zu entschlüsseln sind. (Schein 1995, S. 30)

Ebenso kompliziert analysierbar ist die Identität der Mitglieder einer Organisation. Sie ist nur durch ihr Verhalten fühlbar und schließt auch den Bereich der Gefühle, der Werte und Einstellungen ein.

Die Kultur und Identität einer Organisation ist keine Idee oder Absicht, sondern offenbart sich in den konkreten Erscheinungen selbst, vornehmlich wie die Arbeitsabläufe organisiert sind, wie die Mitglieder einander begegnen und wie die Räume gestaltet wurden und wirken.

Kultur prägt das Motivationsklima, schafft und stützt das „Wir – Gefühl“, sichert das Grundverständnis im Umgang miteinander, vermittelt den Sinn für Aktivitäten nach innen und außen, sorgt für Weltoffenheit und ermöglicht Lern – und Entwicklungspotentiale. (Graf–Götz, Glatz 1998)

## **2.4 Öffentlichkeitsarbeit sozialer Organisationen**

Eine Organisation, die sich in der Öffentlichkeit präsentieren will und muss, sollte sich zuerst einmal über ihre Identität im Klaren sein. Eine Gruppe, bzw. Organisation muss sich ihrer spezifischen Anliegen, Botschaften und Vorstellungen bewusst sein und genau ihre Qualitäten, aber auch ihre Ecken und Kanten kennen.



Man sollte sich fragen, was die Organisation/Gruppe interessant macht und was zu tun ist, damit das auch Außenstehende und Kunden erfahren. (Brenner, Nörber 1996)

Armin Krenz blickt in einer Publikation über Öffentlichkeitsarbeit in die Geschichte der Kindergartenpädagogik zurück und somit auf eine Isolation der Einrichtungen, die sich auf die direkte pädagogische Arbeit mit den Kindern konzentrierten und zurückgezogen von der Gesellschaft und Öffentlichkeit wirkten.

An dieser Stelle könnte man Unterschiede zwischen den Kindergärten der DDR und der BRD herausstellen. Fest steht aber, dass die sogenannten „Non-Profit-Organisationen“ in den letzten Jahren verstärkt ins Rampenlicht der Öffentlichkeitsarbeit gesetzt wurden.

Geschuldet ist dies dem gesetzlich verankerten Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, der die Eltern zum Vergleich der Einrichtungen und deren Profile anregte, sowie der Diskussion um die Steigerung der Qualität der pädagogischen Arbeit, um die gesetzlichen und gesellschaftlichen Ansprüche einer qualitätsgerechten Elementarpädagogik gerecht werden zu können.

Weiterhin gab es ein Überangebot von Kindergartenplätzen und dafür entwickelte Sparmaßnahmen der Schließungen von Einrichtungen und der sich aus dem so entstandenen Wettbewerb ergebenden Notwendigkeit der Öffentlichkeitsarbeit, als ein untrennbarer Arbeitsbereich der Elementarpädagogik. (Krenz 2002)

Die Mehrheit der Eltern haben gesteigerte Ansprüche an die Kita. Sie wollen nicht nur einmal im Jahr zu einer Elternversammlung und zum weihnachtlichen Kuchenbasar geladen werden, sondern Informationen über den Inhalt der pädagogischen Arbeit mit ihren Kindern erhalten, sowie Gelegenheit zur konzeptionellen Mitbestimmung und Mitwirkung.

Wie im Gliederungspunkt 2.3 beschrieben, prägt die Kultur einer Organisation maßgeblich die Öffentlichkeitsarbeit und -wirkung und manifestiert dadurch das Image einer Einrichtung. Das Image ist ein „Ruf bzw. das Erscheinungsbild, das eine Person, Organisation oder Institution in der Öffentlichkeit hat oder haben soll.“ (Regenberg in Ellermann 2007, S.175)

So wie ein Außenstehender (z. Bsp. Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes in der Kita) in der Einrichtung empfangen und seine Anliegen aufgenommen werden, so wird die Bereitschaft, mit dieser Organisation zusammen zu arbeiten, geprägt.

Werden seine Fragen mürrisch oder gar nicht beantwortet, wird der Außenstehende von Ansprechpartner zu Ansprechpartner verwiesen, weil kein Mitarbeiter und keine Mitarbeiterin kompetent auf das Anliegen reagieren kann, so werden Kunden bzw. Eltern verärgert und enttäuscht. Jeder Mitarbeiter/jede Mitarbeiterin muss sich bewusst sein, dass er/sie immer, ob im Dienst oder auch außerhalb des Dienstes, die Organisation repräsentiert. Öffentlichkeitsarbeit findet also ständig statt, ob man es will oder nicht.

Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit steigert den Bekanntheitsgrad einer Organisation, schafft Vertrauen in diese Organisation und fördert die Identifikation der MitarbeiterInnen. „Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit ist die Medizin, die gegen Mitbewerber immun macht.“ (Regenberg in Ellermann 2007, S.177)

Öffentlichkeitsarbeit sollte das Profil einer Einrichtung sichtbar und unverwechselbar machen. Unterstützend ist dafür ein treffender Name für die Kita.

Gerd Brenner und Martin Nörber haben äußerst treffend fünf Elemente einer wirkungsvollen Erscheinung herausgestellt:

- „1. *Ein klarer und verständlicher Name*: Schließlich sollen die Leute wissen, mit wem sie es zu tun haben.
2. *Ein verständlich und klar formuliertes Anliegen*, durch das sich eine Gruppe auszeichnet.
3. *Ein Konzept*, was die Gruppe tun und erreichen will, allein und mit anderen.
4. *Ein unverwechselbares Erscheinungsbild*, durch das schon optisch die Gruppe erkennbar wird.
5. *Ein klares Auftreten*: Äußerungen der Gruppe sollen eindeutig und leicht verständlich sein.“ (Brenner, Nörber 1996, S.111)

Man unterscheidet die interne und die externe Öffentlichkeitsarbeit. Die interne Öffentlichkeitsarbeit richtet sich an die Kinder und ihre Eltern, an die pädagogischen Fachkräfte, an das nichtpädagogische Personal, an den Träger und an Förderer. Sie ist u.a. erkennbar an Teambesprechungen, Infotafeln, Elternfortbildungen, Praktikantenbetreuung, Betriebsfesten und –ausflügen und Intranet. Wichtig ist, dass das pädagogische und nichtpädagogische Personal geschlossen die Kultur, bzw. die Philosophie der Einrichtung nach innen (den Kindern gegenüber) und nach außen hin vertritt.

Die externe Öffentlichkeitsarbeit spricht folgende Zielgruppen an: die Eltern, Schulen und andere Kitas, Behörden und Beratungsstellen, Sponsoren, Medien, Politiker und Förderer. Zum Instrumentarium gehören Presseartikel, Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen, Vorträge; Interviews, Internetseiten, Gremienarbeit, Lobbyarbeit u.a.

Für die externe Öffentlichkeitsarbeit, für das Kommunikationsmanagement ist es wichtig, sich der anzusprechenden Zielgruppen sicher zu sein und Öffentlichkeit für sich zu definieren. (Brandt 2010, S.10ff)

Externe Öffentlichkeitsarbeit in der sozialen Arbeit hat das Ziel, durch Vermittlung und Kommunikation Kontakte zu knüpfen, Beziehungen zu pflegen und Netzwerke aufzubauen. Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit ist gekennzeichnet durch die Einrichtung und Unterhaltung von Kommunikationsbeziehungen und durch auffällige und überzeugende Präsentationen. (Schürmann 2004)

Diese überzeugende Präsentation erreicht eine Kita durch eine entsprechend aussagekräftige Konzeption und einen treffenden, diese Konzeption präsentierenden Namen. Je gezielter und wirkungsvoller der Name einer Kita deren Konzeption darstellt, desto unverwechselbarer profiliert sich das Image. Dadurch wird der Name und idealerweise die damit verbundene Konzeption zum Begriff, zum Programm, zum Markenzeichen.

Leistet der Träger der Einrichtung überzeugende Öffentlichkeitsarbeit in den sozialen Bereichen, profitiert das Image dieses Trägers auch von den zum „Markenzeichen“ gewordenen Einrichtungen.

Die Öffentlichkeitsarbeit sollte ein breites, gesellschaftliches Engagement erkennen lassen, was den Wert der sozialen Arbeit in der Gesellschaft zurückfließend erkennen und erhöhen lassen kann.

## **2.5 Qualitätsstandards und ihre Bedeutung für den bildungspolitischen Fortschritt**

Das Kifög verpflichtet mit seinem § 10a Absatz (1) die Träger von Kindertageseinrichtungen und die Tagespflegepersonen zur kontinuierlichen Qualitätsentwicklung und –sicherung.

Im Absatz (2) ist festgeschrieben: „Die kontinuierliche Qualitätsentwicklung und –sicherung erfolgt auf der Basis einer wissenschaftlichen Evaluation und dient dazu, die für die Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege geltenden Standards zu sichern, die Entwicklung der Kindertagesförderung zu unterstützen, Erkenntnisse über den Stand und die Qualität von Bildung, Erziehung und Betreuung zu liefern sowie die Chancengerechtigkeit und Durchlässigkeit von Angeboten der Kindertagesförderung zu gewährleisten.“ (Kifög 2010, S.16)

Im Kifög wird Qualitätsentwicklung gesetzlich festgelegt, was sich kurz definieren lässt als veränderbarer, dynamischer Prozess, der Maßnahmen und Ziele zur Planung, Lenkung und Verbesserung von Leistungen involviert. (Ahnemann in Ellermann 2007)

Qualitätsstandards, -systeme und –managements beschreiben qualitätsbezogene Tätigkeiten und Zielsetzungen in ihrer Gesamtheit und fanden ursprünglich Anwendung in der Industrie und Wirtschaft.

Qualität kann man als das Resultat einer Entwicklung und eines Aushandlungsprozesses definieren, dass die Erwartungen und die erbrachten Leistungen in Übereinstimmung bringen. (vgl. Goldstein in Institut für Bildung und Entwicklung 2002)

Der Qualitätsbegriff als solcher hat sich in den letzten Jahren verändert. War Qualität das, was in einer Abschlussprüfung von Fachkräften und Technikern einer Qualitätsabteilung für gut befunden wurde, so ist es heute das Ergebnis von Prozessen, an denen alle MitarbeiterInnen gearbeitet haben.

Qualität beschreibt die Gesamtheit von Eigenschaften und Merkmalen einer Dienstleistung im sozial – pädagogischen Bereich, die punktuell so festgelegt wurden, dass sie erfüllbar und umsetzbar sind. (Amrein, Amrein 2011) Um die Qualität der sozialen Arbeit beurteilen zu können, sind die Erwartungen und Bedürfnisse der Leistungsträger zu beachten.

Friedrich Graf – Götz und Hans Glatz konkretisierten den heutigen Qualitätsbegriff, indem sie schrieben: „Qualität ist die Erfüllung von Erwartungen und Anforderungen des Kunden bei optimiertem Aufwand“. (Graf-Götz, Glatz 1998, S. 156)

Durch Qualitätsmanagement werden soziale Leistungen sichtbarer, nachvollziehbarer und nachweisbarer. Das Erstellen von Qualitätsstandards und

deren Einhaltung ist ein dynamischer Entwicklungs – und Weiterentwicklungsprozess, eine zentrale Unternehmensaufgabe und ein bedeutsamer Erfolgsfaktor.

Durch die gesellschaftliche Entwicklung und die bildungspolitische Diskussion ist der Aspekt der Qualitätsentwicklung frühkindlicher Bildung, Erziehung und Betreuung, in den Fokus gerückt worden. Die Funktionen der Tageseinrichtungen veränderten sich in den 90er Jahren zum Bildungsort für Kinder und zum Dienstleistungsangebot für Familien. Das Verständnis von Jugendhilfe als soziale Dienst - und nicht als Fürsorgeleistung, sowie die Diskussion um die Finanzierung der Einrichtungen mit Verwendung von öffentlichen Geldern, als auch die schon genannte Kundenorientierung belebten die Qualitätsdiskussion. (Oberhuemer 2003)

Qualitätsmanagement optimiert die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte in den Kitas und macht sie für Familien transparenter. Durch die Planung und Festschreibung von Qualitätsstandards werden Fehler und ihre Ursachen vorbeugend erkannt und die Erfüllung des Bildungs – und Erziehungsauftrages gesichert. Qualitätsstandards legen ein Qualitätsniveau fest und erhöhen so den „Marktwert“ einer sozialen Einrichtung.

Den Trägern von Kindertageseinrichtungen, ob die der freien oder öffentlichen Jugendhilfe, steht die hohe Verantwortung zu, die wirtschaftliche Steuerung der Einrichtungen zu übernehmen, als auch die konzeptionelle Organisation der Bildungsprozesse durch das Personal. Bei der Wahrnehmung dieser vielfältigen Aufgaben muss ein Träger zudem seine Konkurrenzfähigkeit in einem harten Wettbewerb um Steuerung, Sicherung und Weiterentwicklung der Bildungs – und Erziehungsqualität unter Beweis stellen und stärken.

Bärbel und Kurt Amerein konkretisierten die Verantwortung der Träger in der aktuellen Diskussion um Qualitätsentwicklung wie folgt: „Die heutigen Anforderungen an die Qualität von Kitas können mit den Methoden der fachlichen Diskussion nicht erbracht werden. Benötigt wird eine auf die spezielle Einrichtung zugeschnittenen Qualitätskonzeption die zugleich fachliche, strukturelle, organisatorische sowie wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt.“ (Amerein, Amerein 2011, S.21)

Die beiden Autoren stellten in ihrem Werk „Qualitätsmanagement“ von 2011 vier chronologisch aufeinander aufbauende Qualitätskonzepte vor:

- „das individualistisch – normative Qualitätskonzept,
- das dialogische Qualitätskonzept,
- das fachlich – normative Qualitätskonzept,
- das organisationale Qualitätskonzept.“ (Amerein, Amerein 2011, S. 33)

Das individualistisch – normative und das dialogische Qualitätskonzept sind heutzutage überholt, zeigen aber die Entwicklung der Qualitätsarbeit in den Kitas auf.

Erhebliche Qualitätsunterschiede und – defizite die u.a. durch die PISA – Studie hervortraten, ließen Träger und ihre MitarbeiterInnen in den 90er Jahren aufmerksam werden auf die Mittelmäßigkeit der geleisteten pädagogischen Arbeit. Wolfgang Tietze bereitete 1997 mithilfe einer in den USA entwickelten Qualitätsskala, die „Kindergarten –Einschätz – Skala“ (nachfolgend KES genannt) für deutsche Einrichtungen auf. Er erkannte, dass nicht durch individuelle oder gemeinsame Anstrengungen eine höhere Qualität der pädagogischen Arbeit erreichbar ist, sondern nur durch eine „explizite Orientierung an fachwissenschaftlichen Qualitätsstandards“. (vgl. Tietze 2005 zitiert nach Amerein, Amerein 2011, S. 38)

Ein weiteres fachlich – normatives Qualitätskonzept ist das „Kieler Instrumentarium für Elementarpädagogik und Leistungsqualität“ (nachfolgend K.I.E.L. genannt), das zwischen 1995 und 2000 von Armin Krenz zur Verbesserung der pädagogischen Arbeit in Kitas entwickelt wurde.

Das organisationale Qualitätskonzept der DIN EN ISO ff. wurde 1987 veröffentlicht und 1994 weiterentwickelt und ist eine Normenaufstellung, die durch ihre Branchen – und Themenunabhängigkeit weltweit zur Regulierung der Zusammenarbeit zwischen Führungskräften und Mitarbeitern, sowie zwischen Anbietern und Kunden genutzt werden kann. Der Begriff DIN EN ISO setzt sich zusammen aus:  
 „ DIN = Deutsches Institut für Normen,  
 EN = European Norm und  
 ISO = International Organisation for Standardisation (weltweit) mit Sitz in Genf. Die Zahl 9000 benennt die fortlaufende Nummer im Gesamtverzeichnis, die angefügte

Zahl wie z. Bsp. 2000, das Jahr der Überarbeitung.“ (Amerein, Amerein 2011, S. 46)

Im Jahr 1999 wurde initiiert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, ein länder – und trägerübergreifender Forschungsverbund gegründet. Dieser Verbund wurde in fünf Projektgruppen gegliedert, wobei die Projektgruppen 1 und 2 sich mit der Entwicklung von Qualitätskriterien für die Arbeit mit 0 bis 6 jährigen Kindern befassten und den „Nationalen Kriterienkatalog“ mit 21 Qualitätsbereichen entwickelten.

Grundlegend aus den DIN EN ISO – Normen heraus wurde ebenfalls in den 90er Jahren das „Total – Quality – Management“ (nachfolgend TQM genannt) entwickelt, welches die Qualitätsphilosophie (das Leitbild, die Führungsprinzipien und die Qualitätsziele), die Instrumente (DIN EN ISO) und das Selbstbewertungsmodell (European Foundation for Qualitymanagement = EFQM) umfasst. Die Instrumente nach DIN EN ISO und das EFQM sind dabei trägerunabhängig, wobei die Qualitätsphilosophie auf die Prinzipien der Träger eingeht und diese abdeckt.

Einige Träger erstellten trägerspezifische Qualitätssysteme, wie das „Paritätische Qualitätssystem PQS Sys“, das „Bundes – Rahmenhandbuch für Evangelische Kitas“, das „KTK – Gütesiegel des Caritas Bundesverbandes e.V.“ und das „AWO – Qualitätsmanagement“. (Amerein, Amerein 2011)

## **2.6 Das Qualitätsmanagement des AWO Stadtverbandes Neubrandenburg e.V. und seiner gGmbHs**

Auf der Geschäftsführerkonferenz der AWO im Jahr 2000 wurden verbandsinterne Qualitätsmanagement – Strategien festgelegt.

Grundlagen dafür sind das AWO – Leitbild mit seinen Grundwerten Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit und das humanistische Menschenbild, dass jeden Menschen als eine eigenständige, wertvolle und nach Entwicklung strebende Persönlichkeit sieht.

Das Qualitätsmanagement – Konzept der AWO basiert auf der im Gliederungspunkt 2.5 erwähnten TQM – Methode und auf dem

„Plan – Do – Check – Act – Zyklus“ (nachfolgend PDCA – Zyklus genannt). Die Strategie des PDCA – Zyklus wurde von dem Amerikaner Edward Deming entwickelt, der für die Erarbeitung von Qualitätstheorien ausgezeichnet wurde. Dieser Zyklus zeichnet prägnant die kontinuierliche Veränderung zum Besseren auf.

Dabei steht *Plan* für das Planen prägnanter Ziele, *Do* für das Durchführen der festgelegten Maßnahmen, *Check* für das Überprüfen der Ergebnisse und *Act* für Verbesserungsmaßnahmen, die den Kreislauf bei *Plan* wieder von vorn beginnen lassen. (Amerein, Amerein 2011)

Das Muster – Qualitäts – Handbuch der AWO das seit 2003 als unverbindlicher Vorschlag für die vielen AWO Kreis – und Landesverbände zur Verfügung steht, richtet sich nach der Normenreihe DIN EN ISO.

Jeder Kreisverband der AWO muss interne, an das Qualitätshandbuch angelehnte Qualitätsmanagement – Strategien mit qualifizierten Fachkräften erarbeiten und bindend für alle AWO – MitarbeiterInnen festlegen.

Ziele des AWO Qualitätsmanagements sind:

- die Auseinandersetzung der MitarbeiterInnen mit allen Arbeitsabläufen,
- die Erhöhung der Chancen für Weiterentwicklung,
- die leichtere Einarbeitung neuer Fachkräfte,
- die Übereinstimmung der Arbeitsabläufe (Da wo AWO draufsteht, ist auch AWO drin!),
- die Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung des Berufsstandes und der pädagogischen Arbeit allgemein.

Der AWO Bundesverband hat die Auflage erteilt, dass alle AWO Kreisverbände nach den Normen DIN EN ISO 9001/2000 und den Qualitätskriterien des AWO – Qualitätshandbuchs Qualitätsstandards festlegen, danach arbeiten und bis zum 1.1.2013 zertifiziert werden.

Die AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH Neubrandenburg gründete aus diesem Grund am 28. April 2011 einen Arbeitskreis, den die Fachberaterin und ausgebildete Qualitätsbeauftragte Cindy N. leitet. Zehn Erzieherinnen inklusive aller Leiterinnen der fünf Kitas der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH treffen sich monatlich und legen vorab theoretisch erarbeitete sowie von den Teams zusammengetragene Standards für die frühkindliche Bildungs – und



Erziehungsarbeit fest. Diese Standards beinhalten zum Beispiel Aussagen zur Konzeption einer Einrichtung, Entwicklungsbeobachtung und Bildungsplanung, zur Gestaltung der Eingewöhnungsphase, zur Elternpartnerschaft und zu Aufgaben für Hauswirtschaft und Küche.

### **3. Der Prozess der Profilierung der Kindertagesstätten der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg**

#### **3.1 Die Kitas der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH Neubrandenburg**

##### **3.1.1 Kurzportraits der fünf Kitas**

Die Kita „Knirpsenland“ in der Einsteinstraße der Neubrandenburger Oststadt ist die erste Kindereinrichtung, die der AWO Stadtverband nach seiner Gründung 1990 in Neubrandenburg in Trägerschaft übernahm.

Die Räumlichkeiten und der Spielplatz wurden 2001 umfangreich saniert. 134 Kinder im Alter von 0 bis 7 Jahren werden in 2 Krippen - und 5 Kindergartengruppen betreut.

Das großzügige Außengelände und die Nähe zum Lindetal ermöglichen den Kindergruppen, ihren Bewegungsdrang auszuleben. Jedes Kind wird als Original gesehen und es werden den Jungen und Mädchen Möglichkeiten der individuellen Entwicklung der Persönlichkeit gegeben.

Der Forscherdrang der Kinder wird durch Nutzung vielseitiger Netzwerke befriedigt. Partner der Bildungs – und Erziehungsarbeit sind die Bibliothek, die Schwimmhalle, die Frühförderung (auch die AWO eigene Ergotherapie und Logopädie), die Hochschule Neubrandenburg, die Kunstwerkstatt, die Musikschule, Betriebe und Unternehmen der Region, das Haus der Familie (Familienberatungs – und Bildungsstätte der AWO) sowie der Elternrat.

Die Kita „Knirpsenland“ ermöglicht Betreuungszeiten von 5.30 bis 20.00 Uhr montags bis freitags.

Die Integrative Kita „Monkeshof“ befindet sich in ruhiger Lage im grünen Neubrandenburger Stadtteil Monkeshof und ist seit November 2011 zertifizierte Gesundheitskita.

In 3 altersgemischten Gruppen werden 51 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren betreut. In einer Gruppe wird integrativ gearbeitet.

Diese Kita sieht sich als familienergänzende und unterstützende Bildungseinrichtung und legt größten Wert auf den Aspekt der Gesundheitsförderung, was u.a. durch die hauseigene Sauna unterstützt wird. Die Autonomie des Kindes, eingebettet in Solidarität und ausgestattet mit Kompetenzen sind leitende Erziehungsziele der pädagogischen Fachkräfte. Den Jungen und Mädchen werden vielfältige Anregungen gegeben, um ihre natürliche Neugierde zu unterstützen, um ihre Lust am Lernen zu stärken und um ihre Fähigkeiten, mit anderen in Kontakt zu treten, zu fördern. Jedes Kind wird als Konstrukteur seiner eigenen Entwicklung angenommen. Wichtige Bildungsbereiche sind die Bewegungserziehung, die Sprachentwicklung, die musikalische Erziehung, Ästhetik und Kunst, sowie die mathematische Bildung. Kinder und ErzieherInnen leben im Hier und Jetzt, um den Alltag und die Zukunft kompetent meistern zu können.

Die Kita bietet ihre Betreuungszeiten von Montag bis Freitag von 5.45 bis 20.00 Uhr an.

Die Integrative Kita „Am Sattelplatz“ befindet sich im sozialen Brennpunkt Neubrandenburgs, im Reitbahnviertel. Mit 186 Kindern ist sie die größte Einrichtung der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH. Das gesamte Gebäude wurde 2009 vollständig rekonstruiert und umgebaut, die Gestaltung der Außenanlagen wurde erst im März 2012 abgeschlossen.

Die 0 bis 10 jährigen Mädchen und Jungen werden in 3 Krippengruppen, 7 integrativen, altersgemischten Kindergartengruppen und einer Hortgruppe betreut. Im Haus stehen den Kindern eine Saunalandschaft, ein Sportraum und ein großes Foyer zur Verfügung. Die Ergotherapie - Praxis der AWO befindet sich ebenfalls in dieser Einrichtung.

Geschuldet der Lage in Neubrandenburg bietet diese Kita Kindern aus verschiedenen familiären Verhältnissen, mit ungleicher kultureller Herkunft und mit unterschiedlichen Entwicklungsständen, einen Ort zum Leben, Lernen und

Spielen. Die pädagogischen Fachkräfte orientieren sich an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien und unterstützen die ganzheitliche Entwicklung und Förderung der Ich – Kompetenzen, der Sachkompetenzen, der sozialen und der lernmethodischen Kompetenzen der Mädchen und Jungen.

Die gesunde Lebensweise nach dem Gesundheitskonzept von Kneipp spielt in dieser Kita eine zentrale Rolle.

Die Kinder werden montags bis freitags von 5.30 bis 20.00 Uhr betreut.

Die Kita „Salto Vitale“ befindet sich im Ortskern des Dorfes Wulkenzin, ca. 8 Kilometer vor den Toren Neubrandenburgs. Diese Einrichtung ging erst vor zwei Jahren in die Trägerschaft der AWO Kinder - und Jugenddienste gGmbH über und wurde im Jahr 2010 komplett saniert. Ein großer Außenbereich mit Spielplatz, Garten und einer in der Nähe befindlichen Sportanlage stehen den 45 Kindern im Alter von 0 bis 7 Jahren zur Verfügung.

Durch die 3 Gruppen ist in dieser Kita eine sehr familiäre Atmosphäre möglich, die eine individuelle Förderung der Kinder und flexibel organisierte Abläufe und Gruppenstrukturen zulassen.

Der Name der Einrichtung ist für die pädagogischen Fachkräfte Programm.

Schwerpunkte der Bildungs – und Erziehungsarbeit sind Bewegung und Musik.

Diese Kita versteht sich als Sportkita, ändert diese Bezeichnung derzeit aber auf Bewegungskita.

Die Bewegung und das Spiel werden als Motoren der kindlichen

Entwicklung verstanden. Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit steht das Kind

mit seinen individuellen Bedürfnissen. Die Lust am Experimentieren und

Entdecken wird unterstützt, gefördert und durch vielfältige Angebote befriedigt.

Unterstützung finden die Erzieherinnen dabei bei den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Wulkenzin und beim Revierförster.

Diese Kita ermöglicht von Montag bis Freitag eine Betreuung von 6.00 bis 18.00 Uhr.

Die Kita „De lütten Hüpper“ ist die kleinste der AWO Kitas und befindet sich ca. 3 Kilometer von Neubrandenburg entfernt in der Gemeinde Neuenkirchen, im Ortsteil Ihlenfeld.

Diese Einrichtung wurde im Jahr 2011 komplett saniert und durch ein aufgesetztes Dachgeschoss erweitert. Wurden 2010 noch 24 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren betreut, ist heute eine Kapazität für 36 Kinder gegeben. Mit der Gestaltung der Außenanlagen wird derzeit begonnen.

An einer Konzeption wird, seit Übernahme der Kita in die Trägerschaft der AWO im Jahr 2006, gearbeitet. Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen die Besonderheiten dieser Kita als Landkita, integriert in das Dorf, mit kleinem Gartenland, viel Natur drum herum und Tieren (2 Schafe, 4 Kaninchen, 2 Meerschweinchen und Fischen im Aquarium).

In familiärer Atmosphäre werden den Mädchen und Jungen der verantwortungsvolle Umgang mit Tieren, sowie die Entwicklungen in der Natur vom Samenkorn bis hin zur Frucht, nahegebracht. Im hauseigenen Garten pflanzen die Kinder eigenes Gemüse zur Ergänzung der gesunden Ernährung an. Das Team ermöglicht den Kindern in einer bewusst gestalteten Umgebung, vielfältige Anreize und Aktionen zur Selbstentfaltung und bietet altersgerechte Entscheidungsfreiheiten.

Das Kind ist eine eigenständige Persönlichkeit, die experimentieren und sich ausprobieren darf, die neugierig, fröhlich, wütend, traurig, nachdenklich und ängstlich sein kann, Fehler machen und Fragen stellen darf.

Diese Kita betreut die Kinder montags bis freitags von 6.00 bis 18.00 Uhr.

Die Aussagen zu den einzelnen Kitas sind dem Flyer der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH „Unsere Kindertagesstätten“ entnommen.

### **3.1.2 Der Wunsch nach Umbenennungen und die bevorstehende Einführung der Qualitätsstandards**

Nach der Modernisierung im Jahr 2010 wurde aus der Kita „Flummi“ die Kita „Am Sattelplatz“, verbunden mit der Über – und Erarbeitung einer Konzeption.

Die Kita „Monkeshof“ konkretisierte ihren konzeptionellen Ansatz und erarbeitete sich damit die Zertifizierung zur „Gesundheitskita“.

Im Jahr 2010 wurde mit der Übernahme der kommunalen Kita Wulkenzin in Trägerschaft der AWO, der Name „Sportkita Salto Vitale“ auf der Grundlage der

zuvor überarbeiteten Konzeption verliehen. Die praktische Arbeit mit dieser Konzeption regte das Team an, diese zu überdenken und durch die Änderung des Grundgedanken und durch den Namen „Bewegungskita Salto Vitale“ vielfältigere Möglichkeiten für die pädagogische Arbeit zu geben.

Einige Fachkräfte der Kita „Knirpsenland“ hegen schon seit Jahren den Wunsch nach Änderung des Namens. Im Jahr 2007 wurde ich aus dieser Kita in die Kita „Flummi“ versetzt und befasste mich schon zu dieser Zeit in Fachdiskussionen mit Kolleginnen und der damaligen Leiterin mit dem Gedanken, den Straßennamen (Einsteinstraße) für die Änderung des Namens und die Konkretisierung der Konzeption zu nutzen.

Mit Übernahme der Leitung der Kita „De lütten Hüpper“ in Ihlenfeld im letzten Jahr signalisierten mir meine Kolleginnen, dass sie diese plattdeutsche Bezeichnung ablegen möchten. Ihr Ziel war und ist es, mit der Modernisierung der Kita und der konzeptionellen und namentlichen Veränderung, Entwicklung aufzuzeigen.

Diese Konstruktionen und Überlegungen der fünf Einrichtungen waren und sind für mich offensichtlich und so interessant, dass ich mich in Form dieser Bachelor – Arbeit damit beschäftige und die Ursachen und Wirkungen von Entwicklung erforsche.

Aus allen Kitas wurden Fachkräfte zur Erarbeitung des Qualitätshandbuchs der AWO delegiert. Für mich ist es aufschlussreich zu erfahren, ob diese Erarbeitung der Qualitätsstandards in Zusammenhang steht mit der Überarbeitung und Weiterentwicklung der Konzeptionen und den Erwägungen zur Namensänderung.

### **3.1.3 Die Methode des leitfadengestützten Interviews mit der Fachberaterin und Qualitätsbeauftragten der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH**

Für meine empirischen Forschungen befasste ich mich zuallererst mit den beiden unterschiedlichen Wegen der Erkenntnisgewinnung – der quantitativen und der qualitativen Methode.

Die quantitative Forschungsmethode beschreibt möglichst genau Verhalten, in Form von Zusammenhängen, Modellen und zahlenmäßigen Ausprägungen und macht dieses Verhalten dadurch vorhersehbarer. Es geht dabei darum, gleiche

Voraussetzungen für die Entstehung von Messwerten zu schaffen, weshalb diese Methode meist vollstandardisiert und strukturiert ist (wie z. Bsp. ein Fragebogen). Die qualitative Forschungsmethode zeichnet sich durch eine größere Offenheit und Flexibilität aus, durch einen zugrunde liegenden groben thematischen Leitfaden und wenig standardisierte Vorgaben. Zu beachten ist hierbei die subjektive Sichtweise des Fragenden und somit Auswertenden und des Befragten. (uni-karlsruhe.de)

Die Fachliteratur zur empirischen Forschung und auch Internetseiten mit Publikationen verschiedener Universitäten zeigen sehr unterschiedliche Übersichten zu den Methoden der quantitativen und qualitativen Untersuchung auf. Thomas Freiling und Mario Gottwald zeigten auf der Internetseite des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung eine für mich sehr explizite, schematische Darstellung auf, die mir den Vergleich dieser beiden Forschungsstrategien bedeutend erleichterte:

„Forschungsstrategien im Vergleich



(Freiling, Gottwald 2004, pdf S.5)“

Diese Übersicht erleichterte mir die Auswahl und Planung der geeigneten Methoden.

Laut dieser schematischen Darstellung setzte sich mein Vorverständnis aus dem Wissen um die Erarbeitung der Qualitätsstandards, der Weiterentwicklung der Konzeptionen und den Überlegungen zur Namensänderung der Kitas zusammen. Ich wählte mit dem leitfadengestützten Interview die passende, qualitative Methode und mit der Fachberaterin und Qualitätsbeauftragten der AWO, die geeignete Person aus.

Das Erhebungsinstrument des leitfadengestützten Interviews ist der Leitfaden. Diese Interviewform beschränkt sich auf wenige Leitfragen und stützt sich nicht auf einen standardisierten Frage – Antwort – Katalog. Der Interviewpartner wählt selbständig Formulierungen aus, artikuliert frei seine Meinungen, Gedanken und Erfahrungen und entscheidet selbst, auf welche Aspekte er näher eingeht.

„Ein leitfadengestütztes Interview richtet sich mit eng abgegrenzten Themenbereichen an Experten oder spezielle Zielgruppen. Diese Experten sind Personen, die auf Grund ihrer beruflichen Tätigkeit über spezialisiertes Sonderwissen verfügen.“ (Dörfler 2007, S.151)

Für die Datenerhebung überlegte ich mir vier komplexe Fragen, die im Anhang auf der Seite 63ff nachzulesen sind.

Während des Interviews musste ich die 3. Frage umwandeln, da die Fachberaterin und Qualitätsbeauftragte Cindy N. eine widersprüchliche Meinung zu meinem Vorverständnis hatte.

Ort und Zeitpunkt des leitfadengestützten Interviews zu vereinbaren war schwierig, da Frau Cindy N. beruflich sehr eingespannt war und für einige Zeit durch Krankheit ausfiel. Ich habe sie am 2. Tag nach ihrer Gesundheitschreibung zu mir in die Kita zum Mittagessen eingeladen und fand in unserem Erzieherzimmer über die Mittagszeit einen ruhigen und angenehmen Ort.

Das Protokoll dieses Interviews ist im Anhang auf der Seite 64 zu finden.

Analyse des leitfadengestützten Interviews mit der Fachberaterin und Qualitätsbeauftragten der AWO Cindy N.

Durch die Auswertung dieser Daten entwickelte ich die Theorie, dass Entwicklung als solche in den fünf Kitas vorhanden ist (Protokoll Absatz 48), aber es schwierig ist, sie zu erkennen (Absatz 14). Durch die Einführung der Qualitätsstandards soll Entwicklung strukturierter (Absatz 23+24) und ablesbarer bzw. nachweisbarer werden (Absatz 28+29).

Frau Cindy N. stellt sich für mich durch dieses Interview als qualifizierte und hoch motivierte Qualitätsbeauftragte dar, die ein sehr umfangreiches Aufgabenfeld neben ihrer Arbeit als Fachberaterin hat (Absatz 3, 7-9), was mir zu umfassend erscheint und sie teilweise resignieren lässt (Absatz 8+10).

Entwicklung vollzieht sich für Cindy N. zu langsam (Absatz 15) und wird zu stark eingegrenzt (Absatz 34-36), ist aber mit den richtigen Methoden möglich (Absatz 31).

Für sie sind gut organisierte und durchdachte Weiterbildungen (Absatz 18, 21, 27) und damit verbundene Fachdiskussionen in den Teams (Absatz 17, 20, 30) grundlegende Arbeitsweisen. Das Wissen Einzelner muss ihrer Meinung nach durch Transparenz (Absatz 19+20) und gedanklichen Austausch ressourcenorientiert und motivierend eingesetzt werden, um jede Fachkraft im Team an der Entwicklung aktiv teilhaben zu lassen (Absatz 31).

Die Erarbeitung und Einführung des Qualitätshandbuchs sieht Frau N. als große Herausforderung (Absatz 3), als Erleichterung der pädagogischen Arbeit (Absatz 23+24) und als Chance zur Weiterentwicklung und Profilierung (Absatz 25).

## **3.2 Die Kita „De lütten Hüpper“ in Ihlenfeld**

### **3.2.1 Entwicklung und Veränderung durch Modernisierung**

Diese Kindertagesstätte gibt es dort an Ort und Stelle seit ca. 30 Jahren.

Anfänglich wurden die wenigen Kinder des kleinen Ortes Ihlenfeld in diesem großen Einfamilienhaus betreut.

Von pädagogischen Konzepten bzw. Zielen aus dieser Zeit ist leider nichts mehr vorhanden.

Bei den Umzugsvorbereitungen konnte ich an den Ummengen unterschiedlicher Bastelpapiersorten erkennen, dass auf das Malen und Basteln viel Wert gelegt



wurde. Diese Vermutung bestätigt sich in Gesprächen mit einigen Eltern und Großeltern und ihren Wünschen und Forderungen für unsere pädagogische Arbeit. So fordert ein Elternhaus z. Bsp. unter „Bemerkungen“ im Fragebogen, dass „gemeinsame Aktivitäten (malen) auch gemeinsam durchgeführt werden, auch wenn diese Aktivität nicht im Interesse des Kindes liegt“. (zitiert aus einem Elternfragebogen)

In dem Ort Ihlenfeld wurde in den letzten Jahren viel gebaut. Es entstanden neue Einfamilienhäuser, Gewerbe siedelte sich an (u.a. eine Sanitär – und Klempnerfirma, eine Farb – und Lackierfirma) und das Bild des Dorfes veränderte sich.

Mit Übernahme der Kita in die Trägerschaft der AWO war noch nicht absehbar, wie begehrt und notwendig die Betreuungsplätze durch Vergrößerung und Veränderung sein würden.

Bei Antragstellung für das Betriebserlaubnisverfahren im August 2010 stellte das Landesjugendamt die Erhöhung gerade der Kapazität für Krippenplätze in Frage. Der Weitsicht der Bereichsleiterin Frau Imtraut H. ist es zu verdanken, dass diese beantragte Erweiterung der Betreuungskapazität sich bestätigt hat und genehmigt wurde.

Momentan stehen bei voller Auslastung der 36 Kita – Plätze 14 Jungen und Mädchen auf einer „Warteliste“. Familien aus den umliegenden Orten (u.a. Neverin, Neuenkirchen, Ganzkow, Trollenhagen) und aus Neubrandenburg fanden für ihre Kinder in unserer Kita einen Platz, bzw. wünschen ihn.

In Abstimmung mit dem Vorstand der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH legte die Geschäftsführung mit der Sanierung und Modernisierung aller fünf Kitas, die Grundlagen für die Entwicklung und Erhöhung der Qualität der Bildungs – und Erziehungsarbeit gemäß dem gesellschaftlichen, bildungspolitischen Auftrag. Während der Umbauphase von 17 Monaten arbeiteten die drei Erzieherinnen, sowie die leitende Erzieherin an der Ausarbeitung der Konzeption.

Im März 2011 wurde das Team der pädagogischen Fachkräfte durch eine junge Erzieherin verstärkt und durch ihre gerade abgeschlossenen Ausbildung an der Beruflichen Schule Neubrandenburg, sowie ihren Ideenreichtum und ihre Kreativität bereichert. Ebenfalls im März 2011 wurde die Leiterin dieser Kita von der Geschäftsführung ausgewechselt und ich erhielt die Möglichkeit, meine

Berufserfahrungen und meinen Wissenszuwachs vom berufsbegleitenden Studium an der Hochschule Neubrandenburg anzuwenden.

Gemeinsam mit der Fachberaterin Cindy N. arbeiten wir seit April 2011 verstärkt an unserer Konzeptionsentwicklung, wobei es sich zeitlich sehr schwierig gestaltet, wirklich intensiv daran zu arbeiten.

Eine weitere Unzulänglichkeit ist die Tatsache, dass neueste Erkenntnisse der Säuglings – und Kleinkindforschung, der Hirnforschung und der Entwicklungspsychologie einzelnen pädagogischen Fachkräften nicht bekannt sind und sie dadurch noch eine andere Auffassung von Bildung, Erziehung und Betreuung vertreten.

Die Klärung grundlegender Begriffe und Zusammenhänge war und ist Voraussetzung für das qualitativ hohe pädagogische Handeln aller Erzieherinnen. Anregungen zur eigenen Reflexion, Möglichkeiten für Weiterbildungen und vor allem der Gedankenaustausch im Team und mit anderen Fachkräften sind m.E. für eine „Modernisierung“ und Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit notwendig.

Mit dem Umzug am 30. März 2012 in die sanierte Einrichtung, haben wir einen ersten „modernisierten“ Entwurf unserer Konzeption zu stehen.

Die Bildungs – und Erziehungsaufgaben im naturwissenschaftlichen Bereich, sowie die Beachtung der anderen vier Bildungsbereiche, hatten Einfluss auf die Gestaltung und Ausstattung der Räume und auf die bevorstehende Gestaltung des Außengeländes. Mit der Innengestaltung sind wir noch nicht zum Abschluss gekommen, sondern nutzen die Beobachtung des Spielverhaltens der Kinder, für die Verbesserung und Optimierung der räumlichen Anordnung.

Die derzeit beginnende Außengestaltung der Kita wird hingegen grundlegend von den Wünschen und Bedürfnissen der Kinder geleitet. Unterstützung bei der Planung der Außenfläche erhielten wir vor einigen Tagen von Praktikanten der Trainings – und Fortbildungsakademie Neubrandenburg (nachfolgend TFA genannt), die auf dem 2. Bildungsweg ihre Ausbildung zum Erzieher/ zur Erzieherin absolvieren. Die Mutter eines unserer Krippenkinder arbeitet als Lehrerin an der TFA und bot die Möglichkeit der Mitarbeit an, um uns zu unterstützen und um die theoretischen Erkenntnisse der Praktikanten mit einem praktischen Einsatz zu bereichern.

Gerade die Gestaltung des Außengeländes sollte die Besonderheit einer Landkita hervorheben und im Verbund mit dem Namen der Kita, die öffentliche Wirkung positiv beeinflussen, die konzeptionelle Idee mit dem Bild vom kompetenten Kind repräsentieren und die Kita in das Gesamtbild des Ortes integrieren.

Entwicklung und Veränderung durch Modernisierung sind nicht nur für die innere und äußere Gestaltung der Kita in Ihlenfeld eine bedeutsame Aufgabe, sondern auch eine Herausforderung an das Team und jede Mitarbeiterin/jeden Mitarbeiter. Diese kleine Einrichtung ist so stark von Umformung und Wandel erfasst, dass jeder und alles davon betroffen ist. So ist es nicht verwunderlich, dass der Wunsch nach Änderung des Kita – Namens diese Entwicklung und Veränderung offensichtlich unterstreichen soll.

### **3.2.2 Das narrative Interview einer pädagogischen Fachkraft der Kita „De lütten Hüpper“**

Die Forderung nach Änderung des Namens der Kita wurde mir von den drei pädagogischen Fachkräften unmittelbar nach meinem Amtsantritt als Leiterin der Kita vorgetragen. Um Informationen über die Hintergründe dieses Wunsches zu erhalten, wählte ich die Form des narrativen Interviews aus, weil diese m.E. die Chronologie einer Entwicklung darlegen kann

An dieser Stelle möchte ich meine Wahl dieser Forschungsmethode mit fundamentalen, theoretischen Überlegungen untermalen.

Um kompetent und zielsicher vorgehen zu können, holte ich mir Rat aus der Fachliteratur, denn Wissenschaftlichkeit beruht auf systematischer Zielgerichtetheit und Theorie.

Wissenschaftliche Befragungen sind Methoden, die seit dem 19. Jahrhundert dazu dienen, naturwissenschaftliche Forschung zu unterstützen und nicht nur Natur, sondern auch die Kultur, nicht nur das Materielle, sondern auch das Soziale auf Gesetzmäßigkeiten zu untersuchen. (Atteslander 2008)

Die wissenschaftliche unterscheidet sich von der alltäglichen Befragung durch ihre systematische Zielgerichtetheit und eine Theorie, die ihr zugrunde liegt.

Eine wissenschaftliche Befragung unterstützt und untermalt eine Forschungsarbeit.

Der Soziologe Fritz Schütze führte die qualitative Methode des narrativen Interviews in die Sozialforschung ein.

„Narrativ“ bedeutet „erzählend“ (Duden 2006, S.719) und stellt in Form des Interviews eine „geeignete Methode zur Erfassung und Analyse von Lebenswelten und ihrer Sinndeutung zum Verstehen des biographischen Prozesses ... als auch der subjektiven Wirklichkeitsdeutung des Erzählenden“ dar. (vgl. Schütze 1977 zitiert nach [archiv.ub.uni-heidelberg.de](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de))

Durch ein narratives Interview erhält der Forschende Daten über die Handlungen und Überlegungen eines Menschen aus dessen eigener Perspektive, weshalb die Interpretation und Analyse nur subjektiv möglich ist.

Fritz Schütze nennt vier unterschiedliche Formen des narrativen Interviews. Zum einen die *Interaktionsfeldstudie*, das *narrative Experteninterview*, die *Analyse von Statuspassagen* und die *Analyse von biographischen Strukturen*. (Schütze 1977, S.2 ff)

Um den Prozess einer Entwicklung nachzeichnen zu können, ist für das Interview mit der Erzieherin, die die längste Zeit in der Kita Ihlenfeld arbeitet, die Interaktionsfeldstudie die passende Anwendungsform. „Hier sollen eine oder mehrere soziologisch relevante Ketten von Begebenheiten rekonstruiert werden, die für ein bestimmtes abgegrenztes Interaktionsfeld relevant sind.“ (Schütze 1977, S.2)

Schütze schlägt eine strikte Zweiteilung des narrativen Interviews vor, nämlich die „Anfangs- und Haupterzählung“ und die „Phase des narrativen Nachfragens“. (Schütze 1977, S.4)

Die Themenvorgabe zu Beginn des narrativen Interviews lockt bei einem treffenden Stimulus eine Haupterzählung hervor und setzt bestenfalls den zu Interviewenden in den Zugzwang des Erzählens. Dabei nimmt die Person, die das Interview führt nur die Rolle des Zuhörers ein.

Bei Peter Atteslander las ich von der Wichtigkeit des passenden Stimulus und der sozialen Situation, die das Interview maßgeblich beeinflussen. Er erklärt die beiden Grundhaltungen aus der Fachliteratur, die der *Stimulus* → *Reaktion* und die der *Stimulus* → *Person* → *Reaktion*. (Atteslander 2008)

Für mich ist es ein außerordentlich wichtiger Aspekt, die soziale Situation und meine Person als Fragende bzw. Interviewende zu beachten.

Hans – Werner Klusemann stellte uns Studierenden in einem Seminar zur Sozialforschung die Arbeits – und Interpretationsschritte eines narrativen Interviews vor:

- Datenerhebung

Sie beinhaltet die *Kontaktaufnahme*, die *Interviewvorbereitung* und die *Interviewführung*.

Der Forschende sollte u.a. Vertrauen zum Informanten herstellen, dabei eine thematische Fokussierung vermeiden, einen Termin vereinbaren, eine entsprechende Gesprächsatmosphäre schaffen und einen Erzählstimulus ausarbeiten.

Zu Beginn des Interviews wird der Stimulus gesetzt und der Zuhörer signalisiert Aufmerksamkeit durch erzählstimulierende Signale. Dabei sollten strukturierende Zwischenfragen vermieden und erst nach dem Abschluss der selbstläufigen Erzählung Verständnisfragen gestellt werden.

- Dokumentation

Das ist die *Transkription*, das möglichst genaue Abschreiben des Textes unter Einbeziehung der nichtsprachlichen Aktivitäten. Dies stellt einen ersten Interpretationsschritt dar, inwieweit besondere Merkmale des Sprechens in den Text eingearbeitet werden.

- Analyseschritte

Beim *ersten Lesen* bekommt der Fragende einen ersten Überblick und notiert sich Besonderheiten und Fragen.

Während des *zweiten Lesens* wird der Text in Segmente nach inhaltlichen Zusammenhängen eingeteilt, unter der Fragestellung: Wo beginnt etwas Neues?

In der *Sequenzanalyse* werden Wort für Wort sowie abschnittsweise alle möglichen Bedeutungen und Interpretationsmöglichkeiten erarbeitet. Der Forschende sollte konkurrierende Deutungen festhalten und diskursiv in einer Gruppe arbeiten.

Die *strukturelle Beschreibung* stellt die Verschriftlichung dieses Analyseprozesses mit Dokumentation der Interpretationsschritte dar.

Mit der *biographischen Gesamtforschung* arbeitet man die Prozessstrukturen des Lebenslaufs auf der Basis der strukturellen Beschreibung heraus.

Zum Abschluss kristallisiert man in der *fallvergleichenden Analyse und im theoretischen Modell* fallübergreifende Verallgemeinerungen und fallspezifische Besonderheiten heraus. (Klusemann, Hill 1995)

Eine passende Gesprächsatmosphäre zu schaffen und einen geeigneten Termin mit meiner Kollegin Grit T. zu finden, gestaltete sich recht schwierig, da wir nur ein Team von fünf Frauen in der Kita sind und wir an wenigen Tagen vollzählig anwesend sind.

Ich habe Grit T. während der Mittagszeit in unser Erzieherzimmer auf eine Tasse Kaffee eingeladen und in ruhiger, ungezwungener Atmosphäre ein narratives Interview geführt. Das Protokoll ist im Anhang auf Seite 68ff nachzulesen.

Ziel dieses Interviews war es, zu erkennen, ob die Fachkräfte dieser Kita einen Zusammenhang sehen, zwischen der Modernisierung der Einrichtung bzw. ihrer Konzeption und der Öffentlichkeitswirkung unterstützt durch den Kita – Namen.

#### Analyse des narrativen Interviews mit der pädagogischen Fachkraft der Kita „De lütten Hüpper“ Grit T.

Frau Grit T. hat mir diesen hypothetischen Zusammenhang aufgezeigt und mein Vorverständnis und meine Beobachtungen der Entwicklung bestätigt.

Sie gibt eindeutig zu verstehen, dass sie persönlich (Protokoll Absatz 4) und auch die anderen Teammitglieder sich nie mit dem Namen „De lütten Hüpper“ identifizieren konnten (Absatz 18,22,24).

Grit T. verbindet diesen Namen mit Tieren, die es zum Zeitpunkt der Namensgebung gar nicht gab. Die Gemeindevertreter verliehen auf einem Fest im Sommer 2006 der Kita den Namen „De lütten Hüpper“, vermutlich um die plattdeutsche Sprache im Ort zu erhalten oder zu etablieren. Die Hintergründe der Namensgebung treten in diesem Interview in den Hintergrund. Bedeutsamer sind m.E. die Wirkung des Namens und dessen Einfluss auf die Gesamtentwicklung der Kita.

Der Name „De lütten Hüpfer“ war immer „nebensächlich“ (Absatz 16), ist „eigentlich keinem bewusst geworden“ (Absatz 14), stand nur auf den Briefen und als Werbeschild an der Straße und der Hauswand (Absatz 15), war „nie so wirklich drin“ und wurde „nie so gesagt“ (Absatz 13), wurde „nie benutzt“ (Absatz 22), weil „Die Kita hieß nicht wirklich so!“ (Absatz 17). Die Erzieherinnen konnten sich mit diesem Namen nicht identifizieren (Absatz 4,18), ebenso wenig die Eltern und Kinder (Absatz 13,27,44).

Grit T. erwähnt die Entwicklung der pädagogischen Arbeit und steckt sie zeitlich auf 10 Jahre ab (Absatz 21). Sie geht auf die Evolution des Bildes vom Kind ein (Absatz 21), auf die Kompetenzen der Jungen und Mädchen (Absatz 34+35) und kann diese nicht mit der Verniedlichungsform kleiner Hasen in Zusammenhang bringen (Absatz 6,9,18). Diese fehlende Verknüpfung durchzieht wie ein roter Faden dieses Interview und wird bestätigt mit der Aussage: „Wir sind keine lütten Hüpfer!“ (Absatz 18,20,33).

Die Erzieherin Grit T. ist überzeugt, dass diese plattdeutsche Koseform für kleine Hasen nichts über die pädagogische Arbeit des Teams aussagt (Absatz 20) und für die Kinder selbst irrelevant ist (Absatz 32).

Im Interview bedauert Grit T. den Rückgang der plattdeutschen Sprache (Absatz 40), sieht aber keine Notwendigkeit, dass die Kita diesen aufhalten sollte (Absatz 37,41,42). Ihrer Meinung nach ist das eine Aufgabe der Gemeinde, der Dorfgemeinschaft (Absatz 46) und nicht die einer Kita, in der die Fachkräfte und auch Eltern nicht plattdeutsch sprechen können (Absatz 38+39). Sie würde nach anderen Wegen suchen (Absatz 43), aber keine einzelnen, losgelösten Übungsstunden empfehlen (Absatz 41). Auch eine Konzeptionsänderung in dieser Frage bietet sich dafür nicht an (Absatz 42), da die Befragte keinen Handlungsbedarf erkennt (Absatz 45).

Die Fachkraft Grit T. hat den Zusammenhang zwischen dem konzeptionellen Qualitätsanspruch eines Kita - Teams und einem aussagekräftigen Kita – Namen erfasst. Sie zeigt die Chance auf, durch eine treffende Bezeichnung der Kita professionell die grundlegenden Ziele der pädagogischen Arbeit zu repräsentieren (Absatz 29+30).

Der unmissverständliche Name „Landkita Ihlenfeld“ würde nach Meinung von Fachkraft Grit T. „einfach und knapp“ aussagen, „wo wir sind und wer wir sind“ (Absatz 30).

### 3.2.3 Evaluation durch einen Elternfragebogen

Die Erstellung eines Fragebogens für die Eltern meiner Kita stand als Methode der quantitativen Sozialforschung schnell fest.

Was bezweckt die empirische Forschungsmethode der Befragung überhaupt?

Die Definition für den Begriff „empirisch“ bzw. „Empirismus“ ist eine erste Antwort, denn der Duden beschreibt diesen als „Lehre, die allein die Erfahrung als Erkenntnisquelle gelten lässt“. (Duden 2006, S. 365)

Peter Atteslander definiert „Befragung“ als eine Kommunikation zwischen Personen die geprägt ist, von gegenseitigen Erwartungen. Die verbalen Reaktionen (Antworten) werden in einer bestimmten Situation durch verbale Stimuli (Fragen) angeregt und stellen Meinungen und Bewertungen von Erlebnissen und Ereignissen dar. Hier ist von der mündlichen Befragung die Rede, aber m.E. ist diese Beschreibung auch für die schriftliche Befragung aussagekräftig.

Weiter stellt Atteslander fest, dass durch die Befragung nur verbales Verhalten und nicht soziales Verhalten erfasst wird. (Atteslander 2008)

Mit diesem Gedanken kann ich nicht einhergehen, denn wenn ich z. Bsp. mit einem Fragebogen die Eltern der Kita befrage, ob und wie sie sich ihre Mitbestimmungsrechte und – möglichkeiten vorstellen, erkunde ich ihre sozialen Wünsche und Interessen. Diese wiederum zeigen mir soziales Engagement und Verhalten auf.

Ich las heraus, dass jede Befragung ein Ziel bzw. eine Absicht vertreten muss und dass eine Forschungsfrage oder – fragen diese rechtfertigt.

Atteslander zeigt die Beachtung von drei Prinzipien für Forschungsmethoden und – instrumente auf.

Zum einen erwähnt er das *Prinzip der Angemessenheit*, welches besagt, dass aufzuwendende Mittel und Zeit im angemessenen Verhältnis zur Zielsetzung der Forschung stehen müssen.

Als zweites nennt Atteslander das *Prinzip des Messens*. Qualitative und quantitative Forschungsmethoden sollten einander ergänzen, um so zur wissenschaftlichen Tatsachenerfassung beizutragen.



Das dritte *Prinzip ist das des Ermessens*, welches infrage stellt, was die erhobenen Daten für soziale bzw. gesellschaftliche Auswirkungen aufzeigen und welchen Beitrag sie leisten. (Atteslander 2008)

Nachteilig an einer Befragung mit Fragebogen ist, dass die Befragungssituation nicht einsehbar und kontrollierbar ist und andere Personen den Befragten beeinflussen können. Die Befragten, in meinem Falle die Eltern, können nicht nachfragen, deshalb sind zweifelfreie und verständliche Stimuli erforderlich. Der Fragebogen sollte optisch ansprechen und eine überschaubare Anzahl der Fragen beinhalten.

Die Gestaltung zeigt überdies den Befragten, ob er der Mühe wert ist, als Subjekt ernstgenommen zu werden, oder als Objekt einer Untersuchung betrachtet wird. (Kirchhoff, Kuhnt, Lipp, Schlawin 2003)

Die Anzahl der Fragen wirkt sich auch auf die Qualität der Auswertung aus. Kurze, prägnante Fragen laden zum Beantworten ein, hingegen lange, verschachtelte Fragen dazu führen würden, den Fragebogen beiseite zu legen und nicht zu beantworten.

Als Beispiel möchte ich den Eltern - Fragebogen „Checkliste Kita – Platz“ der Bertelsmann – Stiftung erwähnen. Die 14 Fragen sind teilweise mit je zwei und sogar drei Fragen bestückt, so dass dort die insgesamt 25 Fragen die Eltern m. E. überschütten. ([www.kinder-frueher-foerdern.de](http://www.kinder-frueher-foerdern.de))

Einen weiteren Nachteil in einer Elternbefragung mit Fragebogen sehe ich darin, dass trotz gründlicher, umfassender Vorbereitung nicht alles bedacht werden kann und im Nachhinein keine klärenden Nachfragen möglich sind.

Mit diesem theoretischen Grundwissen bin ich an die Zielsetzung meines Fragebogens gegangen. Meine Forschungsfrage hat für meine aktuelle pädagogische Arbeit höchste Priorität, denn das Team meiner Kita arbeitet an einer Konzeption und an einer Namensänderung.

Um den Zusammenhang zwischen dem Namen einer Kita und ihrem konzeptionellen Qualitätsanspruch erforschen und nachweisen zu können, nutze ich den Wunsch der Eltern meiner Kita nach Mitarbeit und Mitbestimmung. Der Elternrat, der sich aus fünf Frauen zusammensetzt, ist sehr engagiert und interessiert.

Meine Ziele, um für meine Forschungsfrage mit der Methodik der Befragung Antworten zu finden, sind folgende:

1. Ich möchte mir ein Bild von der Zufriedenheit der Eltern meiner Kita insgesamt machen.
2. Für die Erarbeitung unserer Konzeption u.a. zum Punkt „Elternpartnerschaft“ nutze ich diese Form der Zu – bzw. Mitarbeit.
3. Ich erkenne die Wirkung der Bezeichnung „Landkita“ auf die Familien.
4. Ich stelle fest, ob die Eltern den Zusammenhang zwischen unserem Namen und unserer Konzeption erkennen.

Beachte ich die im Text genannten drei Prinzipien für Forschungsmethoden von Atteslander, setze ich mich mit dem Prinzip der Angemessenheit auseinander. Um oben genannte Ziele erreichen zu können, ist die Methode des Fragebogens m.E. der Zielsetzung der Forschung gemäß einsetzbar. Die notwendigen Mittel sind überschaubar, nur der Zeitfaktor bereitet mir ob des Abgabedatums dieser Bachelorarbeit Bedenken.

Ursprünglich plante ich die Verteilung des Elternfragebogens in unserem Ausweichquartier in der Rühlower Straße in Neubrandenburg, also vor dem Umzug in die modernisierte Einrichtung. Davon bin ich aus mehreren Gründen abgegangen. Der wichtigste Grund ist der, dass die Eltern sehr unzufrieden waren.

Die Umbauphase der Kita dauerte acht Monate länger, als ursprünglich geplant. Ein Speisenaufzug wurde, obwohl geplant und finanziell durch den Vorstand der AWO bestätigt, nicht eingebaut. Der Elternrat und die gesamte Elternschaft sind enttäuscht, vor allem vom unkooperativen Verhalten des Geschäftsführers. Diese Gründe würden m.E. die Beantwortung der Fragen negativ beeinflussen. Haben die Eltern durch den Umzug in das neue Haus kurze Wege zur Kita und sehen sie die einladende Außen- und die freundliche Innengestaltung des Gebäudes, werden die Eltern offener und mit einer positiven Grundhaltung an die Beantwortung der Fragen gehen.

Betrachte ich Atteslanders Prinzip des Messens, stelle ich fest, dass die direkte Beobachtung als qualitative Forschungsmethode ergänzend einsetzbar ist zur quantitativen, nämlich der des Fragebogens. Durch die Tür – und Angelgespräche

und die Zusammenarbeit mit dem Elternrat, werden sich meine Hypothesen und Vermutungen gut bestätigen bzw. ändern lassen.

Und schliesslich werden nach dem Prinzip des Ermessens, die gewonnenen Daten erheblichen Einfluss auf unsere Konzeptionserarbeitung und die Namensgebung haben.

Meine Hypothesen für diesen Fragebogen formuliere ich wie folgt:

Die Eltern unserer Einrichtung sind allgemein zufrieden, kritisieren aber sicherlich sehr die fehlende, schleppende Gestaltung des Außengeländes.

Mit der Namensänderung werden sie nicht einverstanden sein und werden an dem Namen „De lütten Hüpper“ festhalten, bzw. andere verniedlichte Tiernamen vorschlagen.

Die Arbeit mit den Kindern wird sehr widersprüchlich beantwortet werden, da die beiden Erzieherinnen in der Kindergartengruppe noch nicht nach dem Situationsansatz arbeiten, bzw. sich damit noch nicht im notwendigen Umfang beschäftigt haben.

In der Zusammenarbeit mit den Eltern wird es an Transparenz fehlen und an aktiver Mitbestimmung des Gruppenalltags mangeln.

Aufgrund der geringen Kinder – bzw. Elternzahl habe ich mich entschieden, jeder Familie einen Fragebogen zukommen zu lassen, um möglichst zahlreiche Rückläufe für eine repräsentative Auswertung zu erhalten.

Der Elternfragebogen ist im Anhang ab Seite 78ff zu finden

#### Auswertung des Elternfragebogens zur Zufriedenheit in der Kita Ihlenfeld

Zum Zeitpunkt der Befragung waren 34 Kinder in unserer Kita gemeldet. Ein Junge verabschiedete sich genau an dem Tag, an dem ich die Fragebögen an die Eltern verteilte. Wir haben zwei Geschwisterpaare in unserer Einrichtung, von denen ein Elternhaus 2 Fragebögen beanspruchte und das andere einen. Von den somit 32 ausgegebenen Fragebögen erhielten wir 24 zurück, was einen Prozentsatz von 75 ergibt.

Die Antworten stelle ich tabellarisch dar und füge diese dem Anhang auf Seite 82ff

bei.

Die Auswertung des 1. Teils zum Thema „Allgemeines“ viel mir relativ leicht, da die Antworten eindeutig waren, was sich bei der Auswertung des 2. Teils zum Thema „Der Name unserer Einrichtung“ oft widersprüchlich zeigte.

Die Antworten „einigermaßen“ und „nicht sehr“ unterteilte ich für die Auswertung des 1. Teils dieser Fragebögen intern in unserem Team noch einmal in Kinderkrippe und Kindergarten, was sich aber einigermaßen die Waage hielt.

Meine Hypothese, dass sich die Eltern angenommen und die Kinder wohl fühlen, hat sich bestätigt. 95 % der Eltern sagen aus, dass sich ihr Kind wohl fühlt in unserer Kita und 79 % empfinden Wertschätzung durch die zu 95 % freundlichen pädagogischen Fachkräfte.

83 % der Familien gefällt unsere modernisierte Kita. Sechs Eltern, ausschließlich aus dem Kindergartenbereich, schrieben teilweise sehr kritische Worte über den „unzumutbaren“ und „nicht kinderfreundlichen“ Zustand der Außenanlagen und über einige Unzulänglichkeiten bei der Innengestaltung des Hauses.

Lediglich einem Elternhaus gefällt die Fassade „unglaublich gut“ und lobt sie als „echten Hingucker“.

Sehr gespannt war ich auf die Meinungen der Eltern zur geplanten Namensänderung unserer Kita.

62 % der Eltern sind mit der Namensänderung einverstanden, aber nur 29 % wünschen einen Namenswechsel. Die Bezeichnung „Landkita Ihlenfeld“ wird von 33 % der Mütter und Väter abgelehnt, hingegen von 58 % begrüßt, was mich für unser Vorhaben der Namensänderung bestärkte.

Die Beantwortung dieser Fragen zum Namenswechsel beantworteten die Eltern oft sehr widersprüchlich.

Zum Beispiel antwortete ein Elternhaus auf die Frage, ob es damit einverstanden sei, dass wir den Namen „De lütten Hüpper“ ablegen, mit einem „ja“. Die darauf folgende Frage, ob die Eltern einen Namenswechsel wünschen, beantworteten diese mit „nein“.

Ein anderes Elternhaus wollte weder den alten Namen ablegen, noch einen Wechsel unterstützen und fand auch den Namen „Landkita“ nicht gut. Auf die

Frage, ob sie der Meinung sind, dass der Name „Landkita“ unsere pädagogische Arbeit aussagekräftig unterstreicht, antworteten diese Eltern mit „ja“.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich diese Fragen ungünstig formuliert habe, oder ob ich am Interesse der Eltern vorbei gefragt habe.

Die Vorschläge für den Namen unserer Einrichtungen habe ich so erwartet. Das Festhalten an den „niedlichen“ und „putzigen“ Namen hatte ich in Tür – und Angelgesprächen mit Eltern herausgehört.

Die Frage nach umfassenderen Informationen über die pädagogische Arbeit mit den Kindern beantworteten alle Eltern, die den Fragebogen abgegeben hatten, mit „ja“. Ich bin der Überzeugung, dass dieses Ergebnis auch zu verzeichnen wäre, wenn ich als eine weitere Antwort „ausreichend“ angeboten hätte. Meine Anregungen und Mithilfe für Projektplanung, -gestaltung und –dokumentation greifen meine Mitarbeiterinnen, gerade in der Kindergartengruppe nicht genügend auf. Hier erkenne ich großes Potenzial und Handlungsbedarf.

Das bestätigt auch die Aussage, dass 11 Eltern insgesamt und davon 9 Eltern konkret aus der Kindergartengruppe wissen, dass unsere Kita nach dem Situationsansatz arbeitet.

Für 95 % der Mütter und Väter ist es wichtig, bzw. sehr wichtig, dass ihre Kinder selbst entscheiden lernen. Von diesem Ergebnis bin ich positiv überrascht, da ich auf Elternabenden gegenteiliges herausgehört hatte.

Die Mehrzahl der Eltern (75 %) erkennt unsere Mithilfe bei der Stärkung der sozialen Kompetenzen der Jungen und Mädchen an. Im Gegenzug erkannten 20 % der Familien diese geleistete pädagogische Arbeit nicht.

Sehr informativ gestalteten sich für mich und auch für die Auswertung dieser Befragung im Team, die Anmerkungen einiger Eltern. Die Mutter eines Kindes aus der Kindergartengruppe hängt dem Fragebogen einen zweiseitigen Text an, den sie unterschrieb. In diesen Zeilen las ich sehr viel Kritik und Unverständnis über unsere pädagogische Arbeit heraus. Ich habe dieses Elternhaus zu einem Gespräch eingeladen, was die Mutter gern annahm. Wir unterhielten uns in einer freundlichen und wohlwollenden Atmosphäre und konnten einige offene Fragen klären, sowie auf Ursachen der Unzufriedenheit dieser Mutter eingehen.

Eine Auswertung dieses Gespräches und der Ergebnisse der Fragebögen im Team findet auf unserer nächsten Teamsitzung statt.

Der 4. Abschnitt dieses Fragebogens zum Thema „Zusammenarbeit mit den Eltern“ wurde sehr unregelmäßig und verhalten ausgefüllt.

Ich bat meine Kollegin, die selbst Mutter in unserer Einrichtung ist, auf meine ersten Entwürfe dieses Fragebogens, in Funktion eines Elternteils und nicht als Fachkraft zu blicken. Dass für die erste Frage: „Welche Formen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen verstärkt, vermindert oder neu eingeführt werden sollten?“ die Antwort: „ausreichend“ fehlt, merkte meine Mitarbeiterin erst, als die Bögen verteilt und sie am Ausfüllen ihres Fragebogens war. So antworteten 4 Eltern gar nicht auf diesen Fragekomplex und schrieben u.a. daneben: „so bleiben“ und „Es ist alles so, wie ich mir das vorstelle“. Einige Eltern kreuzten nur vereinzelt Antworten an.

An dieser Stelle war mir ein Fehler unterlaufen, der im Nachhinein nicht korrigierbar ist. Wie ich in den theoretischen Vorüberlegungen auf Seite 38 erwähnte, muss ein Fragebogen zweifelsfreie und verständliche Stimuli enthalten, da die Eltern nicht nachfragen können.

Auch die Frage nach Planung und Mitwirkung des Kita – Alltags und der Aktivitäten hatte ich m.E. ungünstig formuliert. Nur 14 Eltern (das sind 58%) antworteten auf diese Frage.

In diesem Punkt bestätigte sich meine Hypothese, dass es den Eltern an Mitbestimmung des Gruppenalltags mangelt. 50% der Eltern wünschen sich eine Verstärkung der Zusammenarbeit, unter der Beachtung des eingeschränkten Zeitlimits durch die Berufstätigkeit (nur 9% der Elternhäuser sind zurzeit ohne Arbeit).

### **3.2.4 Die Suche nach einem geeigneten Namen**

Die Auswertung dieses Elternfragebogens unterstützt die Überlegungen unseres Teams zur Änderung des bisherigen Namens „De lütten Hüpper“.

Da wir keine Konkurrenz durch eine andere Kindereinrichtung in unmittelbarer Nähe bedenken müssen, lässt uns Fachkräfte die Suche nach einem neuen, treffenden und aussagekräftigen Namen für unsere Kita recht entspannt angehen. Der Besitz von 2 Schafen, 4 Kaninchen, 2 Meerschweinchen und einem Aquarium zeichnet uns aus, prägt uns und macht uns zu etwas ganz besonderem, was den Namen „Landkita Ihlenfeld“ rechtfertigen würde.

Ich unterhielt mich mit den Kindergartenkindern in kleinen Gruppen am Frühstückstisch oder während der Mittagsruhe und fragte sie nach ihren Vorstellungen, wie unsere Kita heißen könnte.

Die Vorschläge „Kita Frosch“, „Filli“ (gemeint waren die Zeichentrickfiguren Filli – Pferdchen), „Schmetterling“ und „Katze“ signalisierten mir, dass auch die Kinder ihr Haus in das Dorf, auf das Land und in die Natur integriert sehen. Diese Sichtweisen bzw. Namen in den Namen „Landkita“ kompensiert, gefiel den meisten Kindern.

Mit dem Namen „De lütten Hüpper“ konnten sie nichts anfangen. Auch nachdem ich ihnen die hochdeutsche Bedeutung dieses Namens erklärte, gab es für die Jungen und Mädchen keinen Grund zum Fachsimpeln.

Für die Kinder ist m.E. der Name nicht wichtig, wie auch meine Kollegin Grit T. im Interview (Seite 71 Absatz 32) bestätigte. Für die Jungen und Mädchen ist auch das AWO – Logo uninteressant, was ich bei den Kindern in der Kita im Reitbahnviertel von Neubrandenburg anders erlebt hatte.

Für unsere Mädchen und Jungen sind einfach nur das farbenfrohe Haus und das was sich darin und drum herum befindet, wichtig.

### **3.3 Die Kita „Knirpsenland“ in Neubrandenburg**

#### **3.3.1 Hintergründe für die Namensgebung**

Ich erinnere mich an diese Zeit. Der pädagogische Ansatz stand für die Leitung und die Mitarbeiter der Kinderkombination Ost VII schnell fest, als die Arbeiterwohlfahrt diese Kindereinrichtung am 1. Juli 1991 in Trägerschaft übernahm und den Situationsansatz als pädagogischen Grundkonsens vorgab. Wir brauchten nur noch einen Namen für die vereinigte Kindertagesstätte, denn die trennende Tür im Küchengang des Hauses, wurde mit der Vereinigung der Kollektive von Kindergarten und Kinderkrippe entfernt. 1991 zählte man in der Oststadt noch genügend Kindereinrichtungen, von denen wir uns abheben wollten, auch durch die Namensgebung.

In dieser Zeit war alles so neu, so frei und möglich, so dass wir uns nach einer Eltern – und Mitarbeiterumfrage für den Namen „Knirpsenland“ entschieden.

Es sei angemerkt, dass in der Neubrandenburger Oststadt von den 13 Kindereinrichtungen 3 übrig und bestehen blieben.

Die Ratlosigkeit bei den Fachkräften in meiner Kita zeigte sich auch bei vielen anderen BerufskollegInnen. Aus dem vielfältigen Angebot der methodischen Aufbereitung der frühkindlichen Bildung und Erziehung musste ausgewählt und dem Ganzen einen Namen gegeben werden.

Das ist m.E. die Ursache für die vielen „niedlichen“, „süßen“ und „putzigen“ Namen einiger Kitas.

### **3.3.2 Die Methode des narrativen Interviews mit der Leiterin der Kita „Knirpsenland“**

Unter dem Gliederungspunkt 3.2.2 legte ich wesentliche, theoretische Grundsätze der Forschungsmethode des narrativen Interviews dar.

Ergänzend möchte ich an dieser Stelle die Aussagen von Gisela Jacob einfügen, die in den Erzählungen eines narrativen Interviews „fortgesetzte Lerngeschichten“ sieht, bei „denen es sich um Identitäts – und Sinnkonstruktionen handelt.“ Weiter definiert sie: „Mit der Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Erfahrungen und Ereignisse lassen sich die Prozesse der Identitätsbildung und – veränderung herausarbeiten.“ (vgl. Jacob 1997 zitiert nach [archiv.ub.uni-heidelberg.de](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de))

Es ist mein Ziel herauszufinden, durch welche Ereignisse und Prozesse das Team der pädagogischen Fachkräfte zu dem Entschluss gekommen ist, den Namen „Knirpsenland“ abzulegen und damit eine Identitätsveränderung vorzunehmen.

Voraussetzungen für ein narratives Interview ist die Bereitschaft des Interviewpartners, die soziale Situation und die Person des Interviewenden.

Mit dieser Kenntnis habe ich den Zeitpunkt des Interviews mit der Kita – Leiterin Cindy H. vorverlegt, da sich ein Beschwerdegespräch mit Frau H. kurzfristig ergab, in dem ich eine beschwerdeführende Mitarbeiterin in der Funktion des Betriebsratsmitgliedes vertreten sollte.

Bei Atteslander war herauszulesen, dass die Umgebung und die Atmosphäre, in der das Interview geführt wird und die Person an sich, die das Interview führt, sowie deren Erwartungen und Vorstellungen, erheblichen Einfluss auf die Antworten und den Redefluss des Befragten haben. (Atteslander 2008)



Aus diesem Grund wählte ich das Büro der Leiterin, als vertrauten, sicheren Ort und eben diesen vorgezogenen Termin vor dem kritischen Gespräch. Ebenso war mir bewusst, dass meine Kleidung und mein Auftreten Einfluss auf dieses Interview haben würden.

Um ein gewisses Unbehagen, was jede Situation mit sich bringt, die mit Hilfe von technischen Mitteln aufgezeichnet wird, so gering wie möglich zu halten, ist ein aussagekräftiger und motivierender Stimulus äußerst wichtig.

Ich habe mich entschieden für:

„Erinnere dich bitte an die Zeit, als der Wunsch nach einer Änderung des Namens ‚Knirpsenland‘ im Team aufkam und welche Ursachen und Auswirkungen dieser Wunsch bis heute hatte!“

Das Protokoll dieses narrativen Interviews ist im Anhang auf Seite 73ff zu finden.

#### Analyse des narrativen Interviews mit der Leiterin der Kita „Knirpsenland“ Cindy H.

Die objektive Sicht auf dieses Interview fällt mir schwer, da ich mit Vorurteilen behaftet an die Auswertung herangehe. Ich hoffe, meine persönlichen Befindlichkeiten gegenüber meiner Interviewpartnerin genügend ausblenden zu können.

Die Auswertung teilte ich nach einer ersten Analyse in vier Themenkomplexe auf:

1. Warum will das Team der Kita den Namen „Knirpsenland“ ändern?
2. Welche Gründe gibt es, dass dieser Name noch nicht geändert wurde?
3. Welchen Einfluss hat die Erarbeitung und Einführung der AWO Qualitätsstandards auf den Wunsch zur Namensänderung?
4. Welcher Zusammenhang ist zwischen der Weiterentwicklung der Konzeption und dem Wunsch zur Namensänderung erkennbar?

Zu 1.

Frau Cindy H. erklärte, dass sie persönlich vor fünf Jahren, während des Studiums erstmalig den Namen „Knirpsenland“ in Frage stellte (Absatz 2).

Das Team der Kita habe vor vier Jahren über den Namen nachgedacht, im Zuge der Umbenennung der Gruppennamen (Absatz 3+6). An dieser Stelle beschreibt Cindy H. einen Prozess des Umdenkens. Die Fachkräfte hatten die Identität der

Kinder mit einem Tier hinterfragt (Absatz 4). Im Zuge der Umbenennung der Gruppen wurde auch herausgestellt, wie wenig wertschätzend der Name „Knirpsenland“ für die Kinder sei (Absatz 7). Hier lese ich wieder einen Prozess des Umdenkens über das Bild vom Kind heraus, ebenso bei dem Anliegen, dass der Name eines Wissenschaftlers mit der Kita in Verbindung gebracht wird (Absatz 10).

Zu 2.

Barrieren für eine Namensänderung sieht Frau H. in dem bürokratischen Aufwand, den eine solche Umgestaltung mit sich bringen würde (Absatz 11).

Weiterhin nennt sie Gefühle und Befindlichkeiten der Kolleginnen, die diesen Namen einst mitprägten (Absatz 12). Frau H. spricht davon, dass diese Frauen mit dem Namen „Knirpsenland“ ver – und gewachsen sind und man sie mit einem neuen Namen „nicht vor vollendete Tatsachen“ stellen kann (Absatz 12).

Gleichzeitig beschreibt sie den Wunsch nach Umbenennung als einen Prozess (Absatz 12), was sich für mich widersprüchlich darstellt.

Als Hindernisse für eine Namensänderung nennt Frau H. vielfältige, pädagogische Herausforderungen, wie die Arbeit mit Portfolios und Beobachtungen, sowie den gesetzlich veränderten Erzieher – Kind – Schlüssel (Absatz 13).

Die personellen Veränderungen des Teams bedeuten ebenfalls eine Hürde auf dem Weg zu einem neuen Kitanamen (Absatz 14).

Der Absatz 15 zeigt für mich eine konträre Sichtweise. Einerseits zeigt Frau H. auf, dass man „natürlich mit der Zeit“ geht und die Veränderung der Eltern und Kinder beachtet, aber andererseits deshalb den Namen noch nicht geändert habe. Ein letzter Grund dafür, dass der Name noch nicht geändert wurde ist der, dass das Team Angst um einen Verlust der Identität bzw. der Wiedererkennung hat (Absatz 16).

Zu 3.

Einen Einfluss der Erarbeitung und Einführung der AWO Qualitätsstandards auf den Prozess der Entwicklung zur Namensänderung gibt es nach Meinung von der Kita – Leiterin Frau H. nicht (Absatz 19). Ich lese heraus, dass die Profilierung der pädagogischen Arbeit nichts mit der Entwicklung von Qualität zu tun hat (Absatz 19).

Zu 4.

Die Erarbeitung und Weiterentwicklung der Konzeption der Einrichtung hingegen hat etwas mit dem Wunsch nach Umbenennung zu tun (Absatz 23+24).

Für Frau H. ist aber eine Profilierung und Entwicklung innerhalb der nächsten fünf Jahre möglich, danach nicht mehr (Absatz 21).

Ab dem Absatz 24ff erkennt Frau H. immer wieder die Entfaltung der pädagogischen An – und Einsichten und zeigt ein Bild vom Kind als Forscher und Konstrukteur seiner Welt auf (Absatz 29). Sie beschreibt, dass zu diesem Bild vom Kind der Wissenschaftler Einstein viel besser passt, als die Einengung ins Knirpsenland (Absatz 35). Diese Auffassung vom forschenden, neugierigen Kind möchte sie im Namen der Fachkräfte aber nicht evolutionär der Konzeption zufügen. Den Bildungsbereich „Mathematisch elementares Denken“ als eine Konkretisierung des Schwerpunktes der Bildungs – und Erziehungsarbeit zu nutzen, lehnt Frau H. ab (Absatz 33).

Sie ist auch der Meinung, dass Bewegung nicht zu Einstein passe, obwohl sie dann doch „Bewegung als elementarste Form des Denkens“ erkennt (Absatz 39). Die Leiterin stellt abschließend heraus, dass „jeder so wie er möchte“ leben kann (Absatz 38). Wenn sie damit die Arbeit der Fachkräfte meint, stellt das für mich einen Widerspruch zu den Qualitätsstandards dar, die derzeit von einem Arbeitskreis erarbeitet werden, dessen Mitglied Frau H. ist.

### **3.3.3 Der Wunsch nach Umbenennung und die bevorstehende Einführung der Qualitätsstandards**

Die Hintergründe für die Namensgebung drücken eindeutig aus, dass die bildungspolitische Notwendigkeit und die Übernahme der Kinderkombination Ost 7 in die Trägerschaft der AWO Neubrandenburg, die Suche nach einem Namen forcierten.

Die Bedingungen haben sich geändert, eine Entwicklung im frühkindlichen Bereich, sowie neuste Erkenntnisse der Hirnforschung und der Entwicklungspsychologie prägten ein neues Bild vom Kind. Dieses Bild vom Kind

passt in keine Einrichtung mit Namen wie: „Knirpsenland“, „Zwergenstübchen“, „Spatzenhausen“, „Sonnenschein“, „Paradieswiese“ oder „Regenbogen“ (Einrichtungsverzeichnis [www.kita-portal-mv.de](http://www.kita-portal-mv.de)).

Gerade die großen Träger der Jugendhilfe erarbeiten Qualitätsstandards, um dem Anspruch der Einrichtungen als Bildungsort für Kinder gerecht werden zu können. Das AWO Qualitätsmanagement wird großen Einfluss auf die Bildungs – und Erziehungsarbeit in den fünf Kitas ausüben, was sich auch auf die Umbenennung der Kita „Knirpsenland“ auswirken wird.

#### **4. Zusammenfassung, Fazit und Ausblick**

In Vorbereitung auf das Schreiben dieser Bachelorarbeit recherchierte ich in der Regional –und Hochschulbibliothek nach geeigneter Literatur und war mir des Ausmaßes dieser Thematik nicht bewusst. Mit Einstieg und Erforschung dieses Projektes erfasste ich die Tragweite des Zusammenhangs zwischen dem Namen einer Kita und ihrem konzeptionellen Qualitätsanspruch, die einen beträchtlichen Teil der Module meines berufsbegleitenden Studiums umfasste.

Meine Ausführungen bereicherten Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie, aus den Modulen „Grundlagen der Frühpädagogik“, „Grundlagen der Personalführung“, „Qualitätsmanagement“, „Rechtliche Grundlagen“, „Betriebswirtschaftliche Grundlagen“, „Wissenschaftliches Arbeiten und Forschungsmethoden“ sowie „Selbstreflexivität und Entwicklung beruflicher Identität“.

Das ist es ja auch, was das Erarbeiten einer Bachelorarbeit ausmacht, die Erkenntnisse und Erfahrungen des Studiums in einer abschließenden Arbeit abrunden, anwenden und aufbereiten.

Zu Beginn meiner Ausarbeitungen verweise ich auf den im SGB VIII festgeschriebenen Bildungs – und Erziehungsauftrag, der von den Kindereinrichtungen dieses Landes, die Unterstützung der Familien bei der Entwicklung ihrer Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten fordert.

In einer Ausarbeitung Gerd E. Schäfers zum Begriff der Bildung las ich eine kurze, treffende und sehr prägnante Erklärung für diese bedeutungsvolle Aufgabe jedes Pädagogen/jeder Pädagogin. Er stellt Bildung, von Humboldt ausgehend, als ein „Verhältnis zwischen dem individuellen Ich und der Welt“ dar. „Dabei wird Individualität nur durch die Auseinandersetzung mit dieser Welt gewonnen.“ (Schäfer 2011, S.13)

Diese professionelle Herausforderung verbunden mit den Erkenntnissen der aktuellen Bildungsdiskussion, die die frühkindlichen Bildungs- und Erziehungsprozesse in den gesellschaftlichen Focus rücken und deren qualitative Entwicklung fördern, ist Grundlage der pädagogischen Arbeit der Kindertageseinrichtungen.

Dafür benötigen diese Kitas eine Konzeption, die im Team erarbeitet, durch dessen Kultur und Identität geprägt und durch die qualitative Weiterentwicklung immer wieder evaluiert und vervollkommnet wird.

Durch Transparenz und gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann dem gesellschaftlichen Interesse nach frühkindlichen Bildungsstätten Rechnung getragen werden. Aber nicht nur deswegen, sondern vor allem, um das Bild vom kompetenten, mit Kompetenzen ausgestatteten, seine Welt erforschenden Kind wertschätzend zu unterstreichen, braucht eine Kita einen aussagekräftigen Namen.

Einen treffenden Namen für eine Kita zu finden ist, wie ich selbst in meiner Kita erfahren habe, keine einfache, sondern eine anspruchsvolle Aufgabe.

Einerseits sollte dieser Name den pädagogischen Grundgedanken und das pädagogische Handeln der Fachkräfte aufzeigen, andererseits sollten sich die Kinder angenommen und wertgeschätzt fühlen, was wiederum bei den Eltern Zufriedenheit manifestiert. Dass Eltern bzw. Familien einen lustigen und niedlichen Namen für die Kita bevorzugen, ist für mich gut nachvollziehbar, stellt für sie doch die Kita m.E. ein großes Kinderzimmer dar, was die häusliche Atmosphäre für die Zeit des Aufenthaltes ersetzt. Zu diesem Fazit bin ich während meiner vielen Gespräche mit Familien gekommen, was nicht ausdrücken soll, dass Eltern die pädagogischen Bildungsprozesse nicht erkennen oder fordern.

Für die Kinder, die Eltern, die Fachkräfte und den Träger sollte der Name eine Aufforderung sein, zum Lernen und Leben.

Dass so eine Herausforderung ausgezeichnet gemeistert werden kann, zeigte mir gerade die Freundin auf, die mich vor zwei Jahren mit dem Kita – Namen „Haus der fröhlichen Jahreszeiten“ bekannt machte. Frau Cornelia V. arbeitet als Fachberaterin beim Institut Lernen und Leben und berichtete mir von einer Kita in Wolgast, die ab sofort den Namen: „Larus ridibundus“ trägt. Es ist die lateinische Übersetzung für „Lachmöwe“, mit der man dem maritimen Gedanken gerecht werden wollte. Diese Bezeichnung klingt wie ein Zauberspruch, welcher die Kinder inspirieren und sprachlich anregen soll, denn Sprache, Fantasie und Kreativität sind pädagogische Grundgedanken für diese Einrichtung.

Meiner Meinung nach ist diese Namensgebung rundum gelungen und bestätigt meine theoretischen Vorüberlegungen und meine praktische Forschung. „Larus ridibundus“ ist sehr öffentlichkeitswirksam, zeigt die Kultur und Identität dieser Kita auf, verweist auf den Grundkonsens der Konzeption, deutet eine qualitative Weiterentwicklung an und lädt das Kind als forschenden, wissensdurstigen, fantasievollen Konstrukteur seiner Entwicklung ein.

Diesen qualitativ hochwertigen Fortschritt erhoffe ich mir auch für meinen Träger, die AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH. Eine Entwicklung ist zu erkennen, was ich versucht habe herauszustellen.

Aus der Vielfalt der empirischen Forschungsmethoden wählte ich die des Fragebogens, sowie die des leitfadengestützten und des narrativen Interviews aus, um meine Hypothese des Zusammenhangs zwischen dem Namen einer Kita und ihrem konzeptionellen Qualitätsanspruch möglichst praxisbezogen belegen zu können.

Die Fachberaterin und Qualitätsbeauftragte der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH Cindy N. verwies in dem leitfadengestützten Interview, auf die Erarbeitung und Einführung der Standards für das Qualitätsmanagement der AWO. Die Beantwortung der Fragen durch Frau N. ließ mich erkennen, dass die Erarbeitung eines Qualitätshandbuchs eine so umfassende Aufgabe ist, dass sie trotz Unterstützung durch einen Arbeitszirkel, für eine Fachkraft allein schwer zu bewältigen ist. Der hohe Anspruch „Da wo AWO drauf steht, ist auch AWO drin“ ist eine große Herausforderung und führt u.U. zu Resignation und Stagnation. Aber Entwicklung ist erkennbar und nach Meinung von Frau N. durch gezielte und

kompensierende Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte praktikabel zu beschleunigen. Es gilt bürokratische Grenzen zu überwinden, die Veränderung einengen und verlangsamen. Ich persönlich war auf der Vorstandssitzung der AWO anwesend, als Geschäftsführung und Vorstand beschlossen, durch Namensänderungen der Kita „Knirpsenland“, „De lütten Hüpper“ und „Sportkita“, eine umfassende Modernisierung der Kindereinrichtungen der AWO zu unterstützen.

Rückblickend auf dieses Interview muss ich erkennen, dass der Termin für diese Befragung am 2. Arbeitstag nach einer Krankschreibung ungünstig gewählt war. Die angesammelten Arbeitsaufgaben überforderten m.E. nach Frau Cindy N. und führten zu einem resignierenden Blick auf die qualitative Entwicklung der Kitas der AWO.

Die Leiterin der Kita „Knirpsenland“ Cindy H. hingegen hatte im narrativen Interview, Entwicklung und Zusammenhänge beschrieben, sie aber nicht erkannt und zugeordnet.

Frau H. macht Qualität der pädagogischen Arbeit nicht am Namen der Kita fest. Es wäre auch vermessen zu behaupten, dass in allen Knirpsenländern und Zwergenstübchen eine qualitativ schlechte pädagogische Arbeit geleistet wird. Es ist doch aber möglich, diese Bildungs – und Erziehungsprozesse durch einen aussagekräftigen Namen hervorzuheben und zu unterstreichen.

Ich fände es auch sehr schade, wenn das Potential des Namens „Einstein“ für die Konzeption der Einrichtung, ungenutzt bleiben würde. Frau H. stellt das forschende Kind in den Vordergrund, möchte es aber nicht nur mathematisch forschend sehen, sondern u.a. auch musisch oder sportlich. Mathematik steckt in allen Bereichen unseres Lebens, klammert insofern keinen der Bildungsbereiche aus. Warum also nicht, wie durch die Bildungskonzeption Mecklenburg/Vorpommerns vorgegeben, alle Bildungsbereiche in der pädagogischen Arbeit beachten und auf das mathematisch elementare Denken den Schwerpunkt legen?

Ich bin der Meinung, dass der bürokratische Aufwand und die Befindlichkeiten der älteren Kolleginnen geschickt überwunden werden könnten, wenn es die Leiterin und ihr Team auch wirklich wollten.

Diese Absicht zur Veränderung ist im Protokoll des narrativen Interviews mit meiner Mitarbeiterin Grit T. unmissverständlich herauszulesen. Der Wunsch nach Namensänderung geht bei Frau T. deutlich einher mit der Entwicklung der Qualität in Form der Modernisierung der gesamten Kita.

Mit der Änderung des Namens wird nach Meinung von Grit T. signalisiert, dass in dieser Kita mehr geboten wird, als klein herum zu hüpfen.

Meine Interviewpartnerin gab mir eindeutig zu verstehen, dass der Kita - Name zeigen soll, „wo wir sind und wer wir sind“. (Protokoll S. 70, Absatz 30)

Wir werden dieses Potenzial und die Besonderheit einer Landkita für unseren konzeptionellen Schwerpunkt nutzen, darüber sind wir uns im Team einig.

Die Beantwortung des Fragebogens durch die Eltern, bestätigt uns in unserem Vorhaben. Eine Auswertung der Ergebnisse des Elternfragebogens mit meinen Kolleginnen, plane ich nach Abschluss dieser Bachelorarbeit.

Dieser Fragebogen war sehr aufschlussreich und informativ für mich und eine Bereicherung meine Ausarbeitungen für diese Arbeit.

In verbesserter Form und auf Anregung der Fachberaterin Cindy N. wird dieser Fragebogen für die anderen Kitas der AWO im Zuge des Qualitätsmanagements genutzt.

Diese quantitative Forschungsmethode unterstützte meine Forschung, gestaltet sich gewinnbringend für die Elternpartnerschaft und die Weiterentwicklung der Konzeption in meiner Kita und wird als praktisches Instrument für die Erarbeitung der Qualitätsstandards der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH eingesetzt. Soviel Praxisrelevanz erfreut und bestätigt mich.

Bei allem Stolz auf Geleistetes merke ich kritisch an, dass der Fragekomplex zur Zusammenarbeit mit den Eltern, nicht durchdacht genug war und keine Beantwortung der Fragen mit „ausreichend“ zuließ. Dadurch gaben die Eltern gar keine oder nur teilweise Auskunft über ihre Wünsche der Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen.

Diese Fragen wurden gelegentlich widersprüchlich beantwortet.

Als Beispiel dient die Beantwortung eines Elternhauses auf die Frage, ob gemeinsame Aktionen und Familiennachmittage verstärkt, vermindern oder neu eingeführt werden sollten. Die Eltern kreuzten „vermindern“ an. Auf die Frage, wie sich die Eltern eine aktive Mitarbeit an der Gestaltung und Planung des Kita –



Alltages und der Aktionen vorstellen, antworteten diese mit „neu einführen“. Hier mangelte es an zweifelsfreien, verständlichen Stimuli bzw. den entsprechenden Möglichkeiten für deren Beantwortung.

Der unterschriebene Brief einer Mutter, der dem anonymen Fragebogen beigelegt war, kritisierte umfassend die pädagogische Arbeit der Kita und ließ große Unzufriedenheit erkennen. Dieser Text betrübte uns sehr, ermöglichte uns aber, nach Ursachen forschend, einen anderen Zugang zu dieser Mutter. Ihre Unzufriedenheit mündet in der Hilflosigkeit gegenüber den Ess – und Verdauungsstörungen ihrer Tochter. Der Fragebogen war in diesem Fall der Auslöser und das Schreiben des Briefes das Ventil für diese Mutter. Über die Beantwortung dieses Fragebogens und ein klärendes Gespräch entstand eine verständnisvollere Zusammenarbeit.

Am 1. Juni 2012 feiert das gesamte Team der Kita in Ihlenfeld mit den Kindern, deren Familien und vielen Gästen eine große Einweihungsparty. Diese Gelegenheit nutzen wir, um den Namen „Landkita Ihlenfeld“ kundzutun. Meine Literaturrecherche spornte mich mit dem Werk „Öffentlichkeitsarbeit in Kindergarten und Kita“ an, ein aussagekräftiges und ansprechendes Logo zu finden, was den Namen Landkita unterstreichen würde. In diesem Buch von Petra Stamer – Brandt ist treffend und zusammenfassend zu lesen: „...dass das äußere Erscheinungsbild nicht nur der Öffentlichkeit ein Bild von der Kultur Ihrer Einrichtung vermittelt, sondern auch nach innen wirkt. Indem Sie sich intern mit einem zukünftigen Design beschäftigen, setzen Sie sich im Team auch intensiv mit der inhaltlichen Arbeit auseinander.“ (Stamer-Brandt 2010, S. 30)

Das Team der Landkita Ihlenfeld wird ihre Besonderheit, die im Besitz von Schafen und anderen Tieren besteht, in ihrem Namen und einem damit verbundenen Logo präsentieren.

Diese Besonderheit und die Auswertung des Fragebogens zur Zusammenarbeit mit den Eltern beeinflussen die Weiterentwicklung, bzw. Konkretisierung unserer Konzeption. Das wiederum wird sich auf meine Mitwirkung und Zuarbeit im Arbeitskreis Qualitätsmanagement auswirken und durch die Erarbeitung der Qualitätsstandards rückführend auf die konzeptionelle, pädagogische Arbeit der Fachkräfte.

Dieser offensichtliche Kreislauf wird nach Fertigstellung und Einführung des Qualitätshandbuchs der AWO nicht stagnieren und feststehen, sondern immer wieder durch Evaluation und Weiterentwicklung zu neuen Herausforderungen führen. Vielleicht entdecken wir dadurch einen noch treffenderen Namen für die Landkita Ihlenfeld. Wir werden auch die Möglichkeiten der Medien nutzen, um mit anderen Kindertagesstätten auf dem Land in Kontakt zu treten und uns mit ihnen zu vernetzen.

Es ist ein erstrebenswertes Ziel und ein möglicher, großer Vorteil einer wissenschaftlichen Ausarbeitung, nicht nur theoretische Grundlagen zu schaffen, sondern Praxisrelevanz herzustellen, um so Entwicklung voran zu bringen.

## 5. Literatur- und Quellenverzeichnis

**Amerein, Bärbel & Amerein, Kurt** (2011): Qualitätsmanagement in Arbeitsfeldern der Frühen Bildung

Bildungsverlag EINS GmbH, Köln

**Atteslander, Peter** (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung  
Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin, 12. durchgesehene Auflage

**Bertram, Hans & Spieß, C. Katharina (Hrsg.)** (2011): Fragt die Eltern!  
Ravensburger Survey, Elterliches Wohlbefinden in Deutschland  
Nomos Stiftung Ravensburg Verlag, Baden – Baden

**Bildungskonzeption für 0 – bis 10 – jährige Kinder in Mecklenburg –  
Vorpommern** (2010): Zur Arbeit in Kindertageseinrichtungen und  
Kindertagespflege. Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg  
– Vorpommern (Hrsg.)  
Produktionsbüro TINUS, Schwerin

**Brenner, Gerd & Nörber, Martin (Hrsg.)** 1996: Öffentlichkeitsarbeit und  
Mittelbeschaffung. Grundlagen, methodische Bausteine und Ideen  
Juventa Verlag, Weinheim und München

**Dörfler, Volker** (2007): Dienstleistungsbetrieb Schule. Konsequenzen für das  
Pädagogische Management  
Martin Meidenbauer Verlag, München

**Duden** (2006): Die deutsche Rechtschreibung Band 1  
Dudenverlag Mannheim, Leipzig-Wien- Zürich, 24. Auflage

**Ellermann, Walter (Hrsg.)** (2007): Organisation und Sozialmanagement für  
Erzieherinnen und Erzieher  
Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co KG, Berlin-Düsseldorf-Mannheim

**Erath, Peter & Sandner, Eva** (2007): Unternehmen Kita. Wie Teams unter veränderten Rahmenbedingungen erfolgreich handeln  
Don Bosco Verlag, München

**Fthenakis, Wassilios E. & Hanssen, Kirsten & Oberhuemer, Pamela & Schreyer, Inge (Hrsg.)** 2003: Träger zeigen Profil. Qualitätshandbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen  
Beltz Verlag, Weinheim- Basel-Berlin

**Graf-Götz, Friedrich & Glatz, Hans** (1998): Organisation gestalten. Neue Wege und Konzepte für Organisationsentwicklung und Selbstmanagement  
Beltz Verlag, Weinheim und Basel

**Hauser, Albert & Neubarth, Rolf & Obermair, Wolfgang** (1997): Management Praxis. Handbuch soziale Dienstleistungen  
Luchterhand Verlag GmbH Neuwied-Kriftel-Berlin

**Hollmann, Elisabeth & Benstetter, Sybille** (2001): In sieben Schritten zur Konzeption. Wie Kindertageseinrichtungen ihr Profil entwickeln. Ein Arbeitsbuch  
Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, Seelze

**Kaufmann, Jean – Claude** (1999): Das verstehende Interview. Theorie und Praxis  
UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH, Konstanz

**Kindertagesstättenförderungsgesetz** (2010): Ministerium für Arbeit, Gleichstellung und Soziales Mecklenburg – Vorpommern (Hrsg.)  
Produktionsbüro TINUS, Schwerin

**Kirchhoff, Sabine & Kuhnt, Sonja & Lipp, Peter & Schlawin, Siegfried** (2003): Fragebogen. Datenbasis. Konstruktion. Auswertung  
Leske und Budrich, Opladen 3. Auflage

**Klug, Wolfgang** (2001): Erfolgreiches Kita – Management: Unternehmens-Handbuch für LeiterInnen und Träger von Kindertagesstätten  
Ernst Reinhardt Verlag, München

**Klusemann, Hans Werner & Hill** (1995/96): Arbeits – und Interpretationsschritte der Analyse biographisch – narrativer Interviews. Reader

**Konrad, Franz-Michael** (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart  
Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau

**Krenz, Armin** (2002): Öffentlichkeitsarbeit als fester Bestandteil der Elementarpädagogik: In: Zukunft Kindergarten. Themen und Konzepte von 10 ExpertInnen der Elementarpädagogik  
Gabal Verlag GmbH, Offenbach/M.

**Krenz, Armin** (1996): Die Konzeption – Grundlage und Visitenkarte einer Kindertagesstätte. Konzeptbuch Kindergarten  
Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

**Roux, Susanna** (2002): Wie sehen Kinder ihren Kindergarten? Theoretische und empirische Befunde zur Qualität von Kindertagesstätten  
Juventa Verlag, Weinheim und München

**Schäfer, Gerd E. (Hrsg.)** (2007): Bildung beginnt mit der Geburt  
Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co., Berlin, Düsseldorf und Mannheim  
2. Auflage

**Schein, Edgar** (1995): Unternehmenskultur  
Campus Verlag, Frankfurt und New York

**Schürmann, Erwin** (2004): Öffentlichkeitsarbeit für soziale Organisationen.  
Praxishandbuch für Strategien und Aktionen  
Juventa Verlag, Weinheim und München

**Schütze, Fritz** (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen

Forschungsprojekt der Universität Bielefeld

**Stamer-Brandt, Petra** (2010): Öffentlichkeitsarbeit in Kindergarten und Kita. Leitfaden für pädagogisches Handeln

Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau

**Stascheit, Ulrich** (2009): Gesetze für Sozialberufe

Nomos Verlagsgesellschaft, Baden - Baden, 17. Auflage

**Willmanns, Rainer** (2003): Praxis-Handbuch Öffentlichkeitsarbeit. Für Träger, Leitungen und Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen

Walhalla Fachverlag, Regensburg und Berlin

Flyer des AWO Stadtverbandes Neubrandenburg: Unsere Kindertagesstätten

URL 1: PDFOE.Kultur.kulturveraenderung.101110.pdf auf

[www.llp.hs-nb.de/llp/mod/folder/view.php?id=596](http://www.llp.hs-nb.de/llp/mod/folder/view.php?id=596) (Abruf am 18.3.2012)

URL 2: **Textor, Martin R. (Hrsg.)** (1998): Neue Wege in der Elternarbeit

[www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/materialien/eltern-handbuch.pdf](http://www.familienzentrum.nrw.de/fileadmin/documents/pdf/materialien/eltern-handbuch.pdf) (Abruf am 18.3.2012)

URL 3: [www.oecd.org/dataoecd/32/6/48468711.pdf](http://www.oecd.org/dataoecd/32/6/48468711.pdf) (Abruf am 3.3.2012)

URL 4:

[www.regierungmv.de/cms2/Regierungsportal\\_prod/Regierungsportal/de/bm/\\_Aktuelles\\_Blickpunkte/Erster\\_Bildungsbericht\\_fuer\\_Mecklenburg-Vorpommern/index.jsp](http://www.regierungmv.de/cms2/Regierungsportal_prod/Regierungsportal/de/bm/_Aktuelles_Blickpunkte/Erster_Bildungsbericht_fuer_Mecklenburg-Vorpommern/index.jsp) (Abruf 26.2.1012)

URL 5: **Freiling, Thomas & Gottwald, Mario** (2004): [www.fbb.de/fileadmin/Materialien/Ringvorlesung/080704 qualitative Methoden fbb.pdf](http://www.fbb.de/fileadmin/Materialien/Ringvorlesung/080704_qualitative_Methoden_fbb.pdf) (Abruf 28.4.2012)

URL 6: **Jendrowiak, Hans-Werner** (2011): [www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/Fruehkindliche Bildung/Aktuelle Informationen/Prof.Jendrowiak 18\\_6\\_11.pdf](http://www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/Fruehkindliche_Bildung/Aktuelle_Informationen/Prof.Jendrowiak_18_6_11.pdf) (Abruf 26.2.2012)

URL 7: **Klusemann, Hans-Werner** (2011): [www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/Fruehkindliche Bildung/Aktuelle Information/Prof.Klusemann Kompetenzmodelle.dpf](http://www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/Fruehkindliche_Bildung/Aktuelle_Information/Prof.Klusemann_Kompetenzmodelle.dpf) (Abruf 26.2.2012)

URL 8: **Kraemer, Stefanie** (2011): Organisationsentwicklung in der Sozialen Arbeit. Reader , [www.llp.hs-nb.de](http://www.llp.hs-nb.de) (Abruf 12.4.2011)

URL 9: **Reißmüller, Ronny** (2008): Methoden der qualitativen Sozialforschung, Power Point des Blockseminars [www.tu-chemnitz.de](http://www.tu-chemnitz.de) (Abruf 28.4.2012)

URL 10: [archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2007/7789/pdf/7\\_Das\\_narrative\\_Interview.pdf](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2007/7789/pdf/7_Das_narrative_Interview.pdf) (Abruf 28.4.2012)

URL 11: [www.kita-portal-mv.de/documents/kita einrichtungen mv maerz 2006.pdf](http://www.kita-portal-mv.de/documents/kita_einrichtungen_mv_maerz_2006.pdf) (Abruf 26.2.2011)

URL 12: [http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative vs qualitative met](http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_met) (Abruf 6.5.2012)

URL13: STL familienfreundliche-kommune.de/FFkom/Arbeitshilfen/Datenbank/200812121.pdf (Abruf 18.3.2012)

URL 14: [www.soziologie.wiso.uni-erlangen.de/archiv/ws0506/sozmeth/tutorien/diskussion/Referat vom 22.11.05 T\\_hema Experteninterview allgemein.pdf](http://www.soziologie.wiso.uni-erlangen.de/archiv/ws0506/sozmeth/tutorien/diskussion/Referat_vom_22.11.05_T_hema_Experteninterview_allgemein.pdf) (Abruf 28.4.2012)

URL 15: [www.kinder-frueher-foerdern.de](http://www.kinder-frueher-foerdern.de) (Abruf 18.3.2012)



**Anhang**

**Leitfragen für das leitfadengestützte Interview mit der Fachberaterin und Qualitätsbeauftragten der AWO Kinder - und Jugenddienste gGmbH Neubrandenburg Cindy N.**

**Ziel dieser Form der Datenerhebung ist die Beantwortung der Frage:**

Sieht die Fachberaterin und Qualitätsbeauftragte Cindy N. einen Zusammenhang zwischen der Einführung bzw. der Erarbeitung der Qualitätsstandards und den Überlegungen der Kita – Teams zu Namensänderungen?

1. Du arbeitest als Fachberaterin und bist Beauftragte für das Qualitätsmanagement der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH. Wie wurdest du dafür ausgebildet und was umfasst deine Aufgabengebiete?
2. Kannst du eine Entwicklung in der pädagogischen Arbeit der fünf Kitas erkennen, die von der Erarbeitung der Qualitätsstandards unterstützt wird (Weiterbildungen, Teamwork, Fachdiskussionen...)?
3. Fließen in diese Entwicklung deiner Meinung nach auch die Überlegungen der Kita – Teams zu Namensänderungen ein?
4. Du kennst die Konzeptionen aller fünf Kitas. Gibt es deiner Meinung nach einen Zusammenhang zwischen der qualitativen Weiterentwicklung dieser Konzeptionen und den Überlegungen zur Namensänderung?

**Protokoll eines Interview mit der Fachberaterin und Qualitätsbeauftragten der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH Neubrandenburg Cindy N.**

**Ort:** Erzieherzimmer der Kita  
 „De lütten Hüpper“ AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH  
 Ihlenfeld, Parkstraße 2

**Termin:** 07.05.2012, 13.00 Uhr

**Interviewerin** nachfolgend: **I.**

**Cindy N.** nachfolgend: **C.N.**

- 1) **I.:** *Du arbeitest als Fachberaterin und bist Beauftragte für das Qualitätsmanagement der AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH. Wie wurdest du dafür ausgebildet und was umfasst deine Aufgabengebiete?*
- 2) **C.N.:** Ich hab` beim TÜV eine Ausbildung gemacht erst zur Qualitätsbeauftragten und dann zur Qualitätsmanagerin. Das baut aufeinander auf, mit Prüfungen war das auch.
- 3) Und der Aufgabenbereich umfasst in Prinzip ein Handbuch für die Kitas zu schreiben, unter der Maßgabe: Wo AWO drauf steht, ist auch AWO drin!
- 4) Bei uns ist ja das Besondere, dass die AWO ... also wenn man zertifiziert werden möchte, muss man ja der TÜV – Norm entsprechen.
- 5) Und die AWO hat noch eine eigene Norm entwickelt und das ist das Besondere bei uns, wir müssen also beiden Normen entsprechen, deswegen nennen wir das bei uns auch Tandem – Zertifizierung.
- 6) Und die AWO fordert eben ein Handbuch, was wir schreiben müssen und da sind wir ja auch schon kräftig dabei (lächelt).
- 7) Mein Aufgabenbereich umfasst Qualitätszirkel zu bilden und in diesen Qualitätszirkeln die einzelnen Teile des Handbuchs zu erarbeiten, die in die Praxis zu bringen und ... ja, das ständig auf dem Laufenden zu halten.
- 8) Hinzu kommt jetzt noch, nicht nur für den Bereich Kita sondern auch für den ganzen Kinder – und Jugendbereich soll ich das jetzt machen und auch für den Bereich Geschäftsstelle, das kommt noch hinzu.
- 9) Das ist ein umfangreiches Aufgabengebiet, aber der Kernpunkt sind diese Handbücher, sie zu schreiben, sie einzuführen und das auch zu pflegen.

- 10) Dafür haben wir auch ein Computerprogramm angeschafft, das uns dabei behilflich sein soll, aber ... das werden wir sehen.
- 11) **I.:** *Kannst du eine Entwicklung in der pädagogischen Arbeit der fünf Kitas erkennen, die von der Erarbeitung der Qualitätsstandards unterstützt wird, zum Bsp. Weiterbildungen, Teamwork, Fachdiskussionen...?*
- 12) **C.N.:** Seit wir damit angefangen haben? Die Frage versteh` ich nicht ganz. Entwicklung dadurch das wir Qualitätsstandards einführen oder meist du Entwicklung allgemein?
- 13) **I.:** *Erkennst du eine allgemeine Weiterentwicklung in den Kitas, die durch die Erarbeitung des Qualitätshandbuchs beschleunigt, oder verstärkt wird?*
- 14) **C.N.:** (überlegt) Entwicklung ist schwierig zu betrachten, weil alle fünf Kitas sehr, sehr unterschiedlich sind und sehr unterschiedliche Schwerpunkte haben.
- 15) Natürlich sehe ich Entwicklung, aber ich sehe auch Rückschritte, teilweise, in manchen Bereichen.
- 16) Zum Thema Portfolio - Arbeit beispielsweise, also da seh` ich teilweise auch Rückschritte.
- 17) Also ich hab` das Gefühl, dass es Zeiten gibt, in denen es Themen gibt, die hoch interessant sind, wo sich viel mit beschäftigt wird, aber uns fehlt einfach noch dieses Durchlaufen – lassen.
- 18) Wir sind auch noch nicht, meiner Meinung nach, gut organisiert was Fortbildungen betrifft, dass sowas zentral gesteuert wird.
- 19) Fortbildungen werden auch noch nicht genug in die Einrichtungen getragen.
- 20) Also Einzelne haben dann sehr viel Wissen, aber die Anderen haben davon nichts.
- 21) Und das ist etwas, was wir mit Qualitätsmanagement auch wirklich angehen müssen, weil ich hab` das Gefühl, also wir geben ja sehr viel Geld aus als AWO für Fortbildungen, wir schicken ja wirklich viele Leute zu Fortbildungen, aber da bleibt zu wenig übrig am Ende.
- 22) Also es kommt zu wenig in den Häusern an und Portfolio ist wirklich ein Thema , wo ich denke, ne` Zeitlang waren wir da auch echt auf n` guten Stand, aber momentan ist das nicht mehr so.

- 23) Ich hoffe, dass durch das Qualitätsmanagement und durch dieses Handbuch, was wir erarbeiten, dass da mehr Struktur reinkommt und dass das dann auch einfacher wird für die Leute.
- 24) Sie können sich dann daran festhalten, wenn wir die Standards haben.
- 25) Und dann haben wir auch eher was, woran man wieder weiterentwickeln kann.
- 26) Weil die fünf Kitas sind ja auch was Inhalte betrifft sehr, sehr unterschiedlich.
- 27) Wir haben auch immer noch unterschiedliche Beobachtungsbögen, also viele Dinge sind einfach noch nicht einheitlich, wo es dann auch schwer ist punktuell zu sagen: Den schickst du jetzt auf die Weiterbildung, die auf die Weiterbildung.
- 28) Unsere Leute haben so viele Fortbildungen gemacht zu unterschiedlichen Beobachtungsmöglichkeiten, ... also uns fehlt einfach noch so der rote Faden, um besser Entwicklung zu sehen.
- 29) Und Entwicklung kann man dann auch besser dokumentieren, durch dieses Handbuch, durch Formulare, die dann ausgefüllt werden.
- 30) Wir überlegen uns was, wie wir Fortbildungen für die andern Erzieher ... wie wir das machen können, also wenn einer fortgebildet wurde, wie er das dann an die anderen weiterträgt.
- 31) Da muss es dann ja die richtigen Methoden geben und dann hoffe ich, dass das denn auch voran geht mit der Entwicklung.
- 32) *I.: Fließen ... ich bin jetzt davon ausgegangen, dass es eine Entwicklung gibt ... gibt es Entwicklung durch Überlegungen der Kitateams zu Namensänderungen?*
- 33) **C.N.:** (überlegt) Das ist natürlich schwierig.
- 34) Ich weiß, dass es Überlegungen gab, wie auch bei dir hier in der Kita und „Knirpsenland“ in der Oststadt und auch „Salto vitale“ in Wulkenzin, aber dass die dann immer wieder gescheitert sind an Grenzen.
- 35) Also die sind an Grenzen gescheitert, dass sie nicht wirklich die Möglichkeiten hatten.
- 36) Sie hätten den Namen gern geändert, sind aber an Grenzen gestoßen, wie z. Bsp. die tausendfach gedruckten Visitenkarten oder Flyer ...
- 37) Ich kann dir gar nichts sagen zur Namensfindung. (lächelt entschuldigend)

- 38) Also ich bin gekommen, da hatten alle Kitas ihre Namen und das stand nicht zur Debatte.
- 39) Ich weiß aber von Überlegungen, die auf der Weiterbildung für Einrichtungsleiter in Baarbe geäußert wurden, aber das weißt du ja besser, du warst dabei.
- 40) *I.: Du kennst die Konzeptionen aller fünf Kitas. Gibt es deiner Meinung nach einen Zusammenhang zwischen der qualitativen Weiterentwicklung dieser Konzeptionen und der Profilierung u.a. durch Namensänderung?*
- 41) **C.N.:** (überlegt 5 sec.)
- 42) *I.: Nehmen wir die „Bewegungskita Salto Vitale“ in Wulkenzin als Beispiel, die ja bis vor kurzem noch „Sportkita Salto Vitale“ hieß.*
- 43) **C.N.:** Das Konzept dieser Kita wurde ja komplett geändert.
- 44) Das war ja vorher keine Bewegungskita als wir die übernommen haben.
- 45) Ich weiß, dass man sich schon Gedanken gemacht hatte, weil „Salto Vitale“ weiß ich jetzt nicht, ob es dafür eine Übersetzung gibt, aber es hat auf jeden Fall etwas mit Bewegung zu tun.
- 46) Man hat sich schon Gedanken gemacht und hat ja dann danach die Konzeption gemacht, also nicht nach dem Namen, aber nach dem Grundgedanken „Bewegung“.
- 47) Und wenn du Monkeshof betrachtetest ist das ja auch so, denn das war ja vorher keine „Gesundheitskita“, erst nach der Profilierung und durch Konkretisierung der Konzeption.
- 48) Also natürlich sieht man Entwicklung!
- 49) Und auch „Sattelplatz“, da sind so viele geschulte Leute und die haben ne` Sauna, vielleicht könnte man da ne` Kneippkita draus machen.
- 50) Also es ist schon Entwicklung zu sehen bei der Namensfindung.
- 51) *I.: Nun die Kita „Am Sattelplatz“ hatte ja vor dem Umbau den Namen „Flummi“ ...*
- 52) **C.N.:** Aber da kann man ja keine konzeptionelle Änderung erkennen, außer dass man sagt: Okay wir nehmen die Kinder jetzt ernst und wir wollen nicht, dass sie dumme Flummis genannt werden.
- 53) Es ist eben die Kita „Am Sattelplatz“, weil hier ist der Sattelplatz. Das stimmt schon.

**Protokoll eines narrativen Interviews mit der pädagogischen Fachkraft der Kita „De lütten Hüpper“ Grit T.**

**Ort:** Erzieherzimmer der Kita  
 „De lütten Hüpper“ AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH  
 Ihlenfeld, Parkstraße 2

**Termin:** 07.05.2012, 13.00 Uhr

**Interviewerin** nachfolgend: **I.**

**Grit T.** nachfolgend: **G.T.**

- 1) **I.:** *Kannst du etwas zur Entstehungsgeschichte des Kita – Namens „De lütten Hüpper“ sagen und erinnerst du dich daran, wann und warum das Team diesen Namen ändern wollte?*
- 2) **G.T.:** Zur Entstehungsgeschichte kann ich nur so viel sagen, dass kurz bevor ich hier angefangen habe ... (überlegt kurz) im September 2007 habe ich hier angefangen und im Sommer davor mh, da haben die hier ein großes Fest gemacht und da wurde der Kita der Name „De lütten Hüpper“ gegeben.
- 3) Ich weiß nicht genau seit wann die Einrichtung in Trägerschaft der AWO war, aber ich denke, dass war kurz bevor die AWO die Einrichtung übernommen hat, dass diese Einrichtung den Namen bekommen hat.
- 4) Ja also (zögerlich) ich persönlich konnte mich noch nie mit diesem Namen identifizieren, von Anfang an fand ich den nicht gut.
- 5) Ich weiß, dass viele Einrichtungen, mh ja, einen besonderen Namen haben und ich kannte das auch aus Monkeshof, als ich da gearbeitet hab`, dass wir da diese Namensfindung hatten und das dann viele Vorschläge kamen, die in Richtung (überlegt) Zwergenland gingen (lächelt), aber wir uns ja da schon dagegen entschieden hatten. Ist ja eben „Kita Monkeshof“ geblieben.
- 6) Und mh hier waren die lütten Hüpper ... ich konnte das auch nicht nachvollziehnen`, warum es die lütten Hüpper waren.
- 7) Damals waren ja noch keine Tiere hier, also die Hasen und alles kamen erst in dem Jahr als ich hier in der Kita angefangen hab.

- 8) (überlegt) Damals war Julia M. ja die Leiterin und die hat die Schafe angeschafft, danach kamen die Häschen auch und die Meerschweinchen.
- 9) Also das war alles noch nicht, deswegen konnte ich keinen Zusammenhang, weil ja hier nun auch nicht so ein großer Hasenauflauf hier ringsherum war, konnte ich das irgendwie nicht nachvollzieh.
- 10) Die Einrichtung war damals noch wesentlich kleiner als jetzt.
- 11) Also wir hatten damals (überlegt) 2 Krippenkinder und 16 Kindergartenkinder, insgesamt waren 18 Kinder hier im Haus, was aber im Laufe des ersten Jahres, als ich hier war schon zugenommen hat.
- 12) Wir haben dann erfahren, dass die Betriebserlaubnis über 30 Kinder geht, was ich sehr viel fand für das kleine Haus, 12 Krippenkinder und 18 Kindergartenkinder.
- 13) Und der Name ist auch eigentlich bei den Eltern und auch bei den Kindern, nie so wirklich drin gewesen, also es wurde immer nur von der Kita gesprochen, aber ... Kita Ihlenfeld, aber eben nie so der Name gesagt.
- 14) Also man hat den Namen eigentlich nur bewusst wahrgenommen, wenn Briefe gekommen sind, wo das dann drauf stand, ansonsten ist das eigentlich keinem bewusst geworden.
- 15) Man hat das gesehen vorne an der Straße, da steht ein Werbeschild wo das drauf steht und nachher haben wir hier vorn an die Hauswand neben die Eingangstür noch ein Schild bekommen und da stand der Name drauf, aber das war`s auch.
- 16) Ich glaub` es waren ein paar Kinder dabei, die dieses Fest noch mitgemacht haben, die das dann wussten, dass die Einrichtung so hieß, aber ... also er war eigentlich immer nebensächlich.
- 17) Die Kita hieß nicht wirklich so.
- 18) Und wir haben damals schon, als Ute zu uns kam im Zuge der Rotation, mh schon so gesagt, also dieser Name gefällt uns nicht, weil „De lütten Hüpper“ das hört sich so ... (überlegt) ja verniedlicht an, so ...also so ... Wir sind keine lütten Hüpper! ! (lacht)
- 19) Wen meinen die jetzt damit, die Kinder?
- 20) Das sind ja nun definitiv keine lütten Hüpper, ja also das ist so ... so völlig an unserer Arbeit vorbei.



- 21) Also wenn man so sieht, wie sich die Arbeit in den letzten 10 Jahren entwickelt hat, eigentlich auch das Bild vom Kind entwickelt hat, da hat das mit lütten Hüppern überhaupt nichts zu tun.
- 22) Und da ist eigentlich schon so ein bisschen der Wunsch entstanden, diesen Namen abzulegen, weil man ihn ja nie benutzt hat.
- 23) Aber ... (überlegt) da es hier ja immer wieder zu Leitungswechsel kam, ist es eigentlich so unter den Tisch gefallen, war eben nicht so wichtig.
- 24) Und erst als es dann zum Umbau kam hier, kam so die Idee wieder hoch: Naja, wenn das Haus nachher neu ist, wäre doch eigentlich ein neuer Name auch sehr gut, also in dem Zuge könnte man das ja ... das wäre ja passend.
- 25) Ja, und das haben wir dann auf einer Elternversammlung im vergangenen Jahr bei den Eltern angesprochen und die Mehrzahl der Eltern, jedenfalls im Krippenbereich, fanden den Namen auch nicht gut.
- 26) Nun muss ich sagen, dass ja der Umbau auch 1 ½ Jahre gedauert hat und die meisten Kinder die damals eben in der Einrichtung waren, die diesen Namen vielleicht sogar noch mit geprägt haben, die warn` schon raus.
- 27) Auch die Elternschaft war raus, so dass die neuen Eltern sich auch schon nicht mehr mit diesem Namen identifizieren können und ich hoffe, den auch nicht so toll finden.
- 28) So dass wir jetzt eigentlich im Team ..., also der Wunsch kam im Team immer mehr, dass wir einen anderen Namen nehmen.
- 29) Einen Namen der eigentlich kurz und knapp aussagt, wo wir sind – auf dem Land (lächelt).
- 30) Ich favorisiere ja immer die „Landkita“, aber vielleicht finden wir noch einen anderen schönen Namen, weiß ich nicht, aber auf jeden Fall nicht so eine Verniedlichung, die so dieses märchenhafte oder (sucht nach Worten) ... einer, der einfach knapp aussagt, wo wir sind und wer wir sind. (die Körperhaltung und Mimik zeigt die Beendigung der Ausführung an)
- 31) *I.: Du arbeitest ja nun im Krippenbereich, kommst aber auch mit den größeren Kindern zusammen. Haben die Kinder Wünsche oder Vorstellungen geäußert?*

- 32) **G.T.:** Das war nie Thema, war nie Thema. Das auch jetzt so nach dieser Umfrage (sie meint den Elternfragebogen) ... für die Kinder war`s nie Thema.
- 33) Also die lütten Hüpper ... ja, wir sind keine lütten Hüpper.
- 34) Und wenn ich dann noch unsere großen Kinder sehe, die dann auch schon in die Schule kommen, wie kompetent die sind.
- 35) Auch die Kleinen wenn ich das ... also wenn ich die am Tisch seh`, wie die sich ihr Brot schmiern` oder uns ganz klar sagen, was sie möchten und was sie nicht möchten – das sind doch keine lütten Hüpper !(lacht)
- 36) Die find` ich ja noch schlimmer als „Wirbelwind“ oder so! (lacht herzlich)
- 37) Ja und es kam auch so Argumente, man könnte ja dieses Plattdeutsche mehr reinbringen in die Einrichtung. Mh.
- 38) Aber erstens mal ist die Hauptsprache bei sämtlichen Kindern die wir hier haben, das Hochdeutsche.
- 39) Auch bei den Erziehern, also keiner von uns Erziehern spricht richtig plattdeutsch.
- 40) Ich denke, das ist leider sicherlich ne` Sache, die immer mehr in den Hintergrund tritt, wo auf den Dörfern die älteren Leute das noch können, noch beherrschen, aber die jüngeren einfach nicht mehr.
- 41) Das geht einfach ins Hochdeutsche immer weiter und jetzt mal eine Stunde in der Woche plattdeutsch zu machen, bringt den Kindern gar nichts und uns auch nicht.
- 42) Von daher seh` ich das nicht so ..., nicht so wichtig an, dass man das ins Konzept aufnehmen sollte.
- 43) Und wenn Eltern das wünschen, dass ihre Kinder das machen und sprechen, denke ich, haben Eltern auch die Möglichkeit dahingehend irgendwelche Kurse mit ihren Kinder zu machen oder so, aber das ist nicht die Masse der Eltern und von daher ... sind „De lütten Hüpper auch nicht mehr so wichtig.
- 44) Ich denke es gibt sogar Kinder, die gar nichts damit anfangen können, weil sie diese Wörter gar nicht kennen.
- 45) Weil so spricht man einfach nicht mehr.

- 46) Vielleicht war es ja damals der Wunsch der Gemeindeväter, dass man dieses Plattdeutsche mehr reinbringt, aber ich denk mal, da muss man andere Wege finden.
- 47) Und über den Namen schon gar nicht. Wenn hier nicht mal plattdeutsch gesprochen wird, dann ist der Name sowieso fehl am Platze.
- 48) Okay, okay!

**Protokoll eines narrativen Interviews mit der Leiterin der Kita  
„Knirpsenland“ Cindy H.**

**Ort:** Büro der Leiterin  
Kita „Knirpsenland“ AWO Kinder – und Jugenddienste gGmbH,  
Neubrandenburg, Einsteinstraße 10

**Termin:** 16.04.2012, 10.30 Uhr

**Interviewerin** nachfolgend: **I.**

**Cindy H.** nachfolgend: **C.H.**

- 1) **I.:** *Erinnere dich bitte an die Zeit, als der Wunsch nach einer Änderung des Namens „Knirpsenland“ im Team aufkam und welche Ursachen und Auswirkungen dieser Wunsch bis heute hatte.*
- 2) **C.H.:** (überlegt 4 sec.) Hm, also der Wunsch kam an sich schon, für mich persönlich, in meinem Studium auf, weil ich dann zum ersten Mal, eh, auch den Namen meiner Einrichtung hinterfragt habe, im Studium.
- 3) Als wir in dieser Kita, also ich hab` ja die Kita 2007 (fragend), hab` ich hier als Leiterin angefangen und wir haben, eh, zum Beispiel die Gruppennamen abgeändert, von Igelgruppe und Bambigruppe, ne` auf eh, da haben wir neue Gruppennamen oder Strukturen gesucht.
- 4) Und wir haben uns geeinigt auf die Farben, ne` weiß, blau, grün, schwarz und weg vom Maulwurf. Ne, weil wir gesagt haben: Warum muss sich n` Kind mit m` Maulwurf identifizieren, oder mit m` Igel?, wie auch immer.
- 5) Und die Farben fanden wir neutraler. Wir haben erst überlegt, ob wir Gruppe 1, 2, 3 nehmen. Das fanden wir zu hierarchisch irgendwie, (lächelt) deshalb haben wir gesagt, wir nehmen die Farben.
- 6) Und in diesem Punkt, also das war eigentlich schon 2008, haben wir auch über unseren Kita – Namen nachgedacht.
- 7) Nu ist das ja gewachsen, ne, du erinnerst dich ja sicherlich, das war ja mal ne` Elternabstimmung, irgendwie, und eh aber wir können uns so richtig mit dem Knirpsenland nicht identifizieren, weil wir den Knirps an sich so n` bischen, mh...eh (überlegt) wie soll ich das sagen, so wenig wertschätzend fürs Kind finden.

- 8) Ne, der Knirps ist so runter gespielt. So der Knirps, ja was ist n`Knirps? N`minderwertiges Lebewesen ist n` Knirps, ne, oder der Regenschirm ist n` Knirps, ne. Aber nicht die Kinder, also das ist nicht das was wir mh ... (überlegt) als Bild vom Kind irgendwo sehen.
- 9) Für uns ist das Kind der Junge oder das Mädchen, also das ist dann Lisa oder Peter und nicht irgend n` Knirps. Ja.
- 10) Da wir uns in der Oststadt befinden und hier, mh ja auch die Namensgebung der Straßen so gestaltet wurde, dass das ja Wissenschaftler sind, Röntgen, Einstein und wir in der Einsteinstraße sind, haben wir uns natürlich immer gewünscht, dass man uns mit dem Namen verbindet. (überlegt) Und so lange wächst das eigentlich schon.
- 11) Da das natürlich ein bürokratischer Aufwand ist, haben wir bis jetzt die Finger davon gelassen, weil wir halt auch noch andere Baustellen haben.
- 12) Der Name steht ja erstmal und man muss ja auch, eh, die Gefühle und Befindlichkeiten derjenigen Kolleginnen verstehen, die diesen Namen ja auch mit geprägt haben, das Knirpsenland, ne. Also die sind damit gewachsen, für die ist das n` Stück Knirpsenland, und wenn man die jetzt vor vollendete Tatsachen stellt, denk ich, das ist n` Prozess, der etwas länger dauert. Darum geht's. Eigentlich. (Pause 5 sec.)
- 13) Also er wächst schon an sich seit 2008, das sind jetzt schon vier Jahre, mh. (überlegt) Ich muss aber ehrlich sagen, wir sind zwischendurch aber auch wieder davon abgekommen, wegen ... (überlegt) diesen, wegen der ganzen Situation, ne, also, Portfolio, Beobachtung, eh, (holt tief Luft) die Gruppenstrukturen verändern sich. Die Kinder bleiben ja trotzdem in der Kita, die kann ich ja nicht einfach rausschmeißen, 1 zu 17, kann ich ja nicht einfach sagen: Okay, jetzt sind 5 Kinder übrig, die schmeiß ich einfach raus.
- 14) Mh, das Team verändert sich, neue Kollegen kommen ins Team. Alte Kollegen verlassen uns, aus welchen Gründen auch immer, eh, das ist alles zu berücksichtigen.
- 15) Man geht natürlich mit der Zeit, Eltern verändern sich, Kinder verändern sich und deshalb ist der Name eigentlich noch nicht verändert worden.
- 16) Weil wir auch Angst haben, dass dieses, mh, also dass dieses gewachsenen Knirpsenland dann vielleicht nicht mehr wiedergefunden

wird. Da haben wir auch Angst vor, ne. Genau. (Cindy H. macht mit Kopf und Hand eine abschließende Geste und sieht mich erwartungsvoll an.)

- 17) **I.:** *Wie ist deine Meinung zum Qualitätsmanagement, was wir derzeit für die AWO erarbeiten. Siehst du einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung, die du gerade beschrieben hast und der Entwicklung der Qualitätsstandards?*
- 18) **C.H.:** (überlegt 8 sec.) Nee, eigentlich nicht. ... Nee, ich seh` da keinen Zusammenhang.
- 19) Also diese Namensveränderung, eh, hat an sich nichts mit dem Qualitätsmanagement zu tun. Es wäre für mich sinnvoll, dass während dieses Prozesses ein, also ..., zu ändern, weil eh, die ganzen Formulare und, und, und, ne, also in dem Zeitraum. Aber ansonsten, denke ich, ist die Qualität, trotz des Namens ja dieselbe (lächelt bedeutungsvoll). Ist meine Meinung, ne. Das hat an sich damit nichts zu tun, nee. Nee, noch nicht.
- 20) Also mit unserer ... ja okay, doch mit der Konzeption, wenn du jetzt danach gehst, mit unserer Konzeption schon. Wenn ich aber so grob dieses Qualitätsmanagement sehe nicht, aber mit der konzeptionellen Veränderung, doch würde ich schon sagen, das ..., natürlich, klar.
- 21) Also es muss jetzt auch passieren, also in den nächsten fünf Jahren, denke ich, muss der Name geändert sein, sonst können wir das vergessen, sonst muss er so immer Knirpsenland bleiben, mh, ja. (Pause)
- 22) **I.:** *Darauf würde ich gern noch genauer eingehen: Bist du der Meinung, dass die Konzeption, bzw. die Weiterentwicklung eurer Konzeption etwas mit einer Namensänderung zu tun haben kann?*
- 23) **C.H.:** (spricht sofort) Hat es auch! Siehst du, das hatte ich vorhin vergessen. Wir haben unsere Konzeption ja vor 3 (fragt und überlegt kurz), ja es sind schon fast 3 Jahre, also da haben wir, also die alte war wirklich nicht mehr auffindbar, nur noch so Fetzen, die vielleicht auf dem Computer gespeichert waren oder so, dann haben wir gesagt: Gut Schluss, wir machen komplett ne` Neue. Das haben wir getan.
- 24) Und während dieser Arbeit ist das auch doll hoch gekommen nochmal, ne, das wir gesagt haben: Eigentlich passt das überhaupt nicht mehr zu uns und ... mh ... deshalb. Ja, ja, stimmt schon! Mh. (Pause)

- 25) **I.:** *Gibt es schon Vorstellungen darüber, wie der Name und auch die Konzeption geändert werden könnten?*
- 26) (Es klopft an der Tür und eine Mitarbeiterin kommt ins Büro. Frau H. legt den Finger auf ihre Lippen und schickt die Mitarbeiterin mit einer Handbewegung aus dem Büro.)
- 27) **C.H.:** Mh, ... die Vorstellungen hinsichtlich des Namens? Ich habe jetzt gar nicht so...?
- 28) **I.:** *Ja, ob ihr schon erste Ideen habt, wie ihr den Namen ändern und die Konzeption weiter entwickeln wollt?*
- 29) **C.H.:** Ja, genau. (überlegt) Mh, ja generell ist unser Bild vom Kind ja das, eh .. dass wir sagen ... also jedes Kind hat seine Potenziale und seine Möglichkeiten und wir versuchen natürlich das Beste raus zu holen und die besten Anlagen dafür zu legen, dass das Kind nachher auch in der Schule besteht, ne. Das ist ja unsere Auffassung und wir sagen auch, wir versuchen so viel wie möglich die Kinder selbst tun zu lassen, ne. Nach dem Prinzip: Lass es mich tun und ich begreife es. Das versuchen wir, das ist wirklich unser Motto. Wir versuchen das natürlich so gut wie möglich umzusetzen, ne, mh.
- 30) Und deshalb sagen wir: Wir sind hier eigentlich gut aufgehoben, in diesem Straßennamen, ne, Einstein und wie sie alle heißen (lacht auf), so möchten wir auch dahingehend unseren Namen verändern.
- 31) Also es steht zur Auswahl: Kita Einsteinstraße oder Kita Albert Einstein, sowas, mh. (Pause)
- 32) **I.:** *Habt ihr in diesem Zusammenhang überlegt, das mathematisch, elementare Denken in den Fokus eurer Konzeption zu rücken?*
- 33) **C.H.:** Wir möchten eigentlich nicht unseren Schwerpunkt draufsetzen, weil nicht alle Kinder sind ja immer gleich und ich, also ... es obliegt uns nicht, also wir möchten eigentlich nicht, dass wir die in diese Ecke schieben.
- 34) Wenn da jetzt n` Kind eher musisch gefördert werden sollte, wird's natürlich eher musisch gefördert.
- 35) Also denke ich eher nicht, aber generell sagen wir ja, ne, Kinder sind kleine Forscher und so weiter, und daher passt das denke ich ganz gut mit der Einsteinstraße, besser als das Knirpsenland.

- 36) Das Knirpsenland! (lacht) Und wir sind so die Riesen, die tollpatschigen Riesen, so seh` ich das immer. Du, ich seh` das auch so, als wenn die Kinder so kleine Zipfelmützen aufhaben, wenn ich den Namen höre, ne. (lacht) Also ehrlich (lacht), so grüne, rote, blaue, gelbe. Also ich mag s` nicht, aber ich erwische mich selbst dabei, dass ich das auch schon so als normal empfinde.
- 37) Manchmal wenn ich mich am Telefon melde, denk ich so, AWO Kita Knirpsenland, da merke ich das wieder. Oder wenn ich schreibe auch, ja ... das stimmt.
- 38) Aber wir wollen jetzt nicht dieses mathematische Denken in den Fokus rücken, das würde ich nicht sagen. Wir wollen das schon so machen, dass wir sagen: Nein, jeder so wie er möchte.
- 39) Auch sportlich, wir sind da ja auch sportlich sehr engagiert. Das passt jetzt nicht unbedingt zu Einstein, aber ... ne, Bewegung die elementarste Form des Denkens gehört auch dazu, ne. (Pause) Genau.
- 40) Das ist befremdlich, man guckt immer das Ding an. (sieht auf das Diktiergerät)
- 41) I.: *Möchtest du noch etwas ergänzen?*
- 42) C.H.: Nö, eigentlich nicht.



## Elternfragebogen zur Zufriedenheit in unserer Einrichtung



**Kita Ihlenfeld  
Parkstraße 2  
17039 Ihlenfeld**

**Liebe Eltern,**

endlich konnten wir in unsere modernisierte Einrichtung zurückziehen! Wir sind sehr glücklich darüber und möchten nun unsere Kräfte in die Weiterentwicklung unserer pädagogischen Arbeit investieren.

Dazu benötigen wir Ihre Unterstützung! Wir möchten von möglichst allen Eltern erfahren, mit welchen Bereichen unserer Arbeit Sie zufrieden sind und wo Sie Veränderungs- und Mitbestimmungswünsche haben.

Bei Fragen zu diesem Bogen wenden Sie sich bitte an die Leiterin Frau K. Stapel. Im Voraus danken wir Ihnen für Ihr Interesse und Ihre Mitarbeit!

**Bitte werfen Sie Ihren ausgefüllten Fragebogen bis spätestens 4. Mai 2012 in den Briefkasten unserer Einrichtung.**

Unser/mein Kind ist in der  Krippengruppe  
 Kindergartengruppe

### 1. Allgemeines

Fühlen Sie sich angenommen und wertgeschätzt in unserer Einrichtung?

- ja
- einigermaßen
- nicht sehr
- nein

Sind die Erzieherinnen freundlich?

- ja
- einigermaßen
- nicht sehr
- nein

Fühlt sich Ihr Kind wohl in unserer Kita?  
 ja  
 einigermaßen  
 nicht sehr  
 nein

Sind Sie der Meinung, dass Ihr Kind gut aufgehoben ist in unserer Einrichtung?  
 ja  
 einigermaßen  
 nicht sehr  
 nein

Haben Sie das Gefühl, bei der Erziehung Ihres Kindes mit den Erzieherinnen an einem Strang zu ziehen?  
 ja  
 einigermaßen  
 nicht sehr  
 nein

Bieten Ihnen die Erzieherinnen Beratung an, wenn es um Ihr Kind geht, beispielsweise eine Begleitung beim Start Ihres Kindes in der Kita?  
 ja  
 einigermaßen  
 nicht sehr  
 nein

Gefällt Ihnen die modernisierte Einrichtung?  
 ja  
 einigermaßen  
 nicht sehr  
 nein

Hat die Einrichtung eine angenehme Atmosphäre?  
 ja  
 einigermaßen  
 nicht sehr  
 nein

Bemerkungen:.....  
 .....  
 .....  
 .....

## 2. Der Name unserer Einrichtung

Wir möchten den bisherigen Namen „De lütten Hüpper“ ablegen. Sind Sie damit einverstanden?

ja                       nein                       ist mir egal

Wünschen Sie einen Namenswechsel?

ja                       nein                       ist mir egal

Gefällt Ihnen die Bezeichnung „Landkita Ihlenfeld“?

ja                       nein                       ist mir egal

Ist dieser Name aussagekräftig für unsere pädagogische Arbeit?

ja                       nein                       ist mir egal

Welchen Vorschlag haben Sie für den Namen unserer Einrichtung?

.....  
.....

### **3. Arbeit mit den Kindern**

Wünschen Sie mehr Informationen über die pädagogische Arbeit mit den Kindern?

ja    nein

Beteiligen die Erzieherinnen die Kinder aktiv an der Planung und Gestaltung des Alltags und der Angebote?

ja    nein    ich weiß nicht

Ihre Meinung: Ist es für die Entwicklung Ihres Kindes wichtig, dass es möglichst viel selbst entscheiden kann (z. Bsp. was das Kind mit wem wo wie spielen will)?

sehr wichtig     wichtig     weniger wichtig     unwichtig

Werden die sozialen Kompetenzen Ihrer Kinder gefestigt (wie z. Bsp. respektvolles und liebevolles Miteinander, Umgang mit Konflikten)?

ja    nein    ich weiß nicht

Wird die Selbstständigkeit der Jungen und Mädchen gefördert?

ja    nein    ich weiß nicht

Werden das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl Ihres Kindes gestärkt?

ja    nein    ich weiß nicht

Unterstützen die Erzieherinnen die Entwicklung der Problemlösefähigkeit der Kinder?

ja    nein    ich weiß nicht

Bieten die Erzieherinnen den Kindern spannende, auch nicht alltägliche Anregungen zum Entdecken und Erforschen der Welt (z.Bsp. Ausflüge, Naturerkundungen, Musikangebote)?

ja    nein    ich weiß nicht

Ist Ihnen bekannt, dass die Erzieherinnen Interessen und Fragen der Kinder aufgreifen und diese in Projekten mit den Mädchen und Jungen bearbeiten?

ja    nein    ich weiß nicht

Bemerkungen:.....  
 .....  
 .....  
 .....

#### 4. Zusammenarbeit mit den Eltern

Welche Formen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen sollten verstärkt, vermindert oder neu eingeführt werden?

Elternabende	<input type="radio"/> vermindern	<input type="radio"/> verstärken	<input type="radio"/> neu einführen
Entwicklungsgespräche	<input type="radio"/> vermindern	<input type="radio"/> verstärken	<input type="radio"/> neu einführen
Tür- und Angelgespräche	<input type="radio"/> vermindern	<input type="radio"/> verstärken	<input type="radio"/> neu einführen
Hausbesuche	<input type="radio"/> vermindern	<input type="radio"/> verstärken	<input type="radio"/> neu einführen
Gemeinsame Aktionen	<input type="radio"/> vermindern	<input type="radio"/> verstärken	<input type="radio"/> neu einführen
Familiennachmittage	<input type="radio"/> vermindern	<input type="radio"/> verstärken	<input type="radio"/> neu einführen

Wie wichtig ist Ihnen unsere Information über die pädagogische Arbeit mit den Kindern?

auf Elternabenden	<input type="radio"/> sehr wichtig	<input type="radio"/> wichtig	<input type="radio"/> weniger wichtig	<input type="radio"/> unwichtig
im Gespräch	<input type="radio"/> sehr wichtig	<input type="radio"/> wichtig	<input type="radio"/> weniger wichtig	<input type="radio"/> unwichtig
Aushänge an der Infowand	<input type="radio"/> sehr wichtig	<input type="radio"/> wichtig	<input type="radio"/> weniger wichtig	<input type="radio"/> unwichtig

Wünschen Sie eine aktivere Mitwirkung an der Gestaltung des Kita – Alltages und der Planung von Aktivitäten?

vermindern    verstärken    neu einführen

Bemerkungen:.....  
 .  
 .....  
 .....  
 .....

Nochmals vielen Dank für die Mühe und die Zeit, die Sie sich genommen haben!  
 Sind bei Ihnen jetzt Fragen aufgetreten, die Sie uns stellen möchten? Schreiben Sie diese bitte auf oder suchen Sie das Gespräch mit uns!

Es grüßt freundlich das Team der Kita Ihlenfeld.

## Auswertung des Elternfragebogens

Die Angabe der Prozente wurde abgerundet und es wurden keine Kommabeträge angegeben

Unser/mein Kind ist in der

Krippengruppe	9
Kindergartengruppe	12

Auf 2 Fragebögen wurde nichts angekreuzt, auf einem Fragebogen Krippe und Kindergarten (beides, zählt aber als 1 Fragebogen).

### 1. Allgemeines

Frage	Antwort: ja	einigermaßen	nicht sehr	nein
Fühlen Sie sich angenommen...?	19 = 79%	4 = 16%		
Sind die Erzieherinnen freundlich?	23 = 95%	1 = 4%		
Fühlt sich Ihr Kind wohl...?	23 = 95%	1 = 4%		
...ist Ihr Kind gut aufgehoben...?	20 = 83%	3 = 12%	1 = 4%	
...ziehen Erzieherinnen an einem Strang...?	21 = 87%	2 = 8%	1 = 4%	
Bieten Erzieherinnen Beratung an...?	21 = 87%	1 = 4%	1 = 4%	
Gefällt Ihnen die modernisierte Einrichtung?	20 = 83%	2 = 8%	1 = 4%	
Hat die Kita eine angenehme Atmosphäre?	17 = 70%	7 = 29%		

Zur 1., 6. und 7. Frage gab es je einmal keine Antwort.

## 2. Der Name unserer Einrichtung

Frage	Antwort: ja	nein	ist mir egal
Wir möchten den Namen ... ablegen. Sind Sie einverstanden?	15 = 62%	5 = 20%	4 = 16%
Wünschen Sie einen Namenswechsel?	7 = 29%	8 = 33%	9 = 37%
Gefällt Ihnen die Bezeichnung „Landkita“?	14 = 58%	8 = 33%	2 = 8%
Ist dieser Name aussagekräftig für unsere ... Arbeit?	12 = 50%	10 = 41%	1 = 4%

Zur 3. Frage gab es einmal keine Antwort.

Welchen Vorschlag haben Sie für den Namen unserer Einrichtung?

- „Landkita Bunter Ausblick“
- „Ich finde den Namen gut so wie er ist, dass diese Kita auf dem Land ist, weiß man auch so und auf dem Land sind eben Tiere & Natur.“
- „Landhüpper, Ihlenfelder Hüpper, Villa Kunterbunt“
- „Ich finde der jetzige Name passt gut zu einem Dorf Kindergarten! Vielleicht könnte man das Plattdeutsche auch mit in die pädagogische Arbeit aufnehmen?“
- „Keinen. De lütten Hüpper fand ich passend.“

## 3. Arbeit mit den Kindern

Frage	Antwort: ja	nein
Wünschen Sie mehr Infos über die pädagogische Arbeit mit den Kindern?	24 = 100%	

Frage	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig
Ist es für die Entwicklung ihres Kindes wichtig, dass es selbst entscheidet?	6 = 25%	17 = 70%	1 = 4%	

Frage	Antwort: ja	nein	ich weiß nicht
Beteiligung der Kinder an Planung und Gestaltung des Alltags?	14 = 58%	1 = 4%	9 = 37 %
Festigung der sozialen Kompetenzen?	18 = 75%	1 = 4%	5 = 20%
Förderung der Selbständigkeit der Kinder?	21 = 87%		3 = 12%
Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls?	16 = 66%		8 = 33%
Unterstützung der Entwicklung der Problemlösefähigkeit?	14 = 58%		10 = 41%
Spannende Anregungen zum Erforschen der Welt?	17 = 70%	4 = 16%	3 = 12%
Bearbeitung der Fragen und Interessen der Kinder in Projekten?	11 = 45%	4 = 16%	8 = 33%

**Bemerkungen:**

- „Es sollten doch gemeinsame Aktivitäten (wie z. Bsp. malen) auch gemeinsam durchgeführt werden. Auch wenn diese Aktivität nicht im Interesse des Kindes liegt.“
- „Mehr Gespräche zwischen Erzieherinnen und Eltern über das Kind, damit die Eltern den Entwicklungsstand und die Stärken + Schwächen und den sozialen Stand in der Gruppe informiert sind.“
- „Waldtag, Sport sollte eingeführt werden, eventuell Projekte zu bestimmten Themen; Kinderkonferenzen sind super, Gartenprojekte (pflanzen, säen)“
- „Schwer einschätzbar, da ich den Alltag der Kita nicht unmittelbar hinbekomme

bzw. den täglichen Umgang miteinander. Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Kitas liegen mir nicht vor. In Kita meiner Kollegin wird monatlich 1 Fest gefeiert.“

- „Hätte gern mehr Informationen über die Arbeit mit den Kindern.“
- „Kann nicht beurteilt werden, da man als Elternteil nicht viel vom Kitaalltag mitbekommt.“
- „Zum Punkt 3 konnte weiter keine Aussage getroffen werden, weil wir über all dieses keine Informationen bekommen. Die Kommunikation sollte verbessert werden.“

#### 4. Zusammenarbeit mit den Eltern

Welche Formen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen sollten verstärkt, vermindert oder neu eingeführt werden?

Form der Zusammenarbeit	vermindern	verstärken	neu einführen
Elternabende		14 = 58%	1 = 4%
Entwicklungsgespräche		17 = 70%	2 = 8%
Tür – und Angelgespräche	2 = 8%	13 = 54%	
Hausbesuche	6 = 25%	2 = 8%	5 = 20%
Gemeinsame Aktionen	1 = 4%	14 = 58%	2 = 8%
Familiennachmittage	1 = 4%	13 = 54%	2 = 8%

Wie wichtig ist Ihnen unsere Information über die pädagogische Arbeit mit den Kindern?

Form der Information	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig
auf Elternabenden	17 = 70%	5 = 20%	1 = 4%	
im Gespräch	16 = 66%	6 = 25%		
Aushänge an der Infowand	15 = 62%	5 = 20%	1 = 4%	



Wünschen Sie eine aktivere Mitwirkung an der Gestaltung des Kita – Alltages und der Planung von Aktivitäten?

vermindern	verstärken	neu einführen
1 = 4%	12 = 50%	1 = 4%

Bemerkungen:

- „Es gibt nichts zu verbessern!“
- „Auf der letzte Elternversammlung gab es viele Anregungen – bitte setzen Sie diese auch um.“
- Bezogen auf: gemeinsame Aktionen und Familiennachmittage  
„Wäre nicht schlecht, nur fehlt den berufstätigen Eltern die Zeit.“
- „Es soll alles so bleiben.“
- „Schwer umsetzbar durch den eigenen, beruflichen Alltag und finanziell begrenzte Mittel, die nur zur Verfügung stehen.“
- „Wir sagen einfach mal DANKE! für all das, was Sie jeden Tag leisten und wünschen Ihnen für die Zukunft viel Kraft und Freude an der täglichen Arbeit und mit unseren Kindern. Weiter so!!!“

### **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere hiermit an eidesstatt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ausschließlich unter Nutzung der verzeichneten Quellen angefertigt und die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Quellen, die ich wörtlich oder sinnhaft entnommen habe, wurden durch mich im Text kenntlich gemacht und verweisen auf die im entsprechenden Verzeichnis notierten Literaturangaben und Quellen.

Neubrandenburg, den 22.Mai 2012